110. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!“

München, Freitag, 7. August 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. b. m. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Deutsche Arbeitssklaven für die Börsenentente!

Deutsche Sklaverei

Paris, 6. August. Nach dem „Journal“ hat Arbeitsminister Laval die zuständigen Stellen beauftragt, ein „rationelles Sachlieferungs-Programm“ auszuarbeiten. Der Arbeitsminister sei zu der Überzeugung gekommen, daß aus national-wirtschaftlichen Gründen die Heranziehung deutscher Arbeitskräfte zu empfehlen sei. Von der Einfuhr deutscher Waren auf Grund des Sachlieferungs-Programmes müsse dagegen möglichst abgesehen werden. Besonders bei der Bestellung von Eisenbahnwagen habe sich herausgestellt, daß die nationale französische Industrie zu schwer benachteiligt werde. Nur die Einfuhr von Teer und Pflastersteinen steinen sei günstig für Frankreich.

Die Direktion für Wege- und Brückenbau habe deswegen eine große Bestellung von Teer und Pflastersteinen angefordert. Zunächst sei die Ausführung folgender Arbeiten durch deutsche Arbeitskräfte vorgesehen: 1. Die Trockenlegung eines Zugangskanals von Le Havre. 2. Die Ablenkung des Ain-Kanals bei Bethune. 3. Die Instandsetzung des Rhein-Rhone- und elsässischen Kanals. Der Handelsminister wird ebenfalls eine Liste der Arbeiten aufstellen lassen, für die die Heranziehung deutscher Arbeitskräfte zu empfehlen ist.

Damit erfüllt sich, was vor zwei Monaten die Wallstreet-Juden forderten.

Um den Versklavungspakt

tu. **Paris**, 6. Aug. Der „Temps“ stellt fest, daß zwischen England, Frankreich und Belgien in wesentlichen Punkten des Sicherheitspaktes eine Übereinstimmung erzielt worden sei. Besonders nahe sich der belgische Standpunkt der französischen Auffassung. Belgien stimme mit Frankreich darin überein, daß der Versailler Vertrag und die Besetzung der Rheinlande nicht in Frage gestellt werden dürfe. Deutschland dürfe keine Sonderbehandlung im Völkerbund erhalten. Deutschlands Eintritt in den Völkerbund dürfe auch nicht von einer allgemeinen Abrüstung abhängig gemacht werden.

In offiziellen Kreisen der Pariser und Brüsseler Politik glaubt man, daß Deutschland noch keinen Antrag auf Aufnahme in den Völkerbund stellen werde.

Paktverhandlung in London

Die Franzosen machen alle Anstrengungen, den Briten ihren Standpunkt aufzuschwatzen. Die schon lang besprochene Reise Briands nach London wird jetzt fällig, und darum wird folgendes Kommuniqué ausgegeben:

Paris, 6. August. Das Londoner Foreign Office ist offiziell benachrichtigt worden, daß Briand am kommenden Montag in London eintrifft.

Die erste Begegnung mit Chamberlain ist für Dienstag, eine zweite für Mittwoch vorgesehen.

Nach den Pariser Morgenblättern wird Briand wahrscheinlich am Mittwoch abend, spätestens am Donnerstag früh die Rückreise antreten.

Gegenstand der Aussprache wird sowohl der französische Antwortentwurf auf die deutsche Note vom 20. Juli sein, wie der französische Garantiepaktentwurf sein.“ —

Briand wird sich bei diesem Zusammentreffen in erster Linie bemühen, Chamberlain zu seinem Standpunkt in der Paktfrage zu bekehren. Der „Matin“ meldet auch bereits Einzelheiten zum französischen Sicherheitspaktvorschlag. So soll England seine Unterstützung für den Fall eines deutschen Angriffes (!) Frankreich zusichern. Das ist natürlich die Hauptsache für Briand! Mit der Gegenseitigkeit der Unterstützung Deutschlands durch England im Falle eines französischen Angriffes hat er es nicht so eilig! Auch wird der Schiedsgerichtsgedanke wieder verzapft, an dem auch Polen und Tschechien teilhaben sollen. Auch macht sich Briand schon Sorgen wegen der Annahme seines Paktentwurfes im voraus. Er fürchtet, daß in letzter Stunde noch eine Regierung kneifen könnte und daher sollen die Verträge an demselben Tage von sämtlichen interessierten Mächten angenommen und unterzeichnet werden. Aus der nachträglichen Nichtanerkennung des Versailler Schundvertrages durch Amerika zieht man eben seine politischen Lehren! Nun aber wird es auch für unseren heißgeliebten Stresemann gefährlich. Er soll nämlich vor das Richterforum gezerrt werden und Briand will sich sogar herablassen, mit Stresemann zwar nicht in Paris aber in — Genf (riecht das nicht nach „Völkerbund“?) zusammenzutreffen! Gustav soll inzwischen nach den sauren Hundstagen schon eifrig seine französischen Schulkenntnisse aufpulvern und im Außenamte ist man wieder einmal „fieberhaft“ tätig. Alles in allem: Die Sicherheitspaktelei marschiert! g—

*

London, 6. August. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, daß nach Pariser Information, Briand jetzt mehr Wert auf einem Paktentwurf, als auf die Antwortnote lege. Der Quai d'Orsay hat einen Entwurf fertiggestellt, der etwas mehr als ein Vertrags-Skelett sei. Briand bemühe sich, die Zustimmung Chamberlains zu diesem Entwurf zu erhalten, bevor die Verhandlungen mit Berlin aufgenommen werden. In London sei man indessen sehr mißtrauisch gegen ein derartiges Verfahren und auch in Berlin hege man die Befürchtung, daß Deutschland möglicherweise einem fertigen englisch-französischen Vertrage gegenübergestellt werde, an dessen Abfassung es keinen Anteil gehabt habe, dessen Unterzeichnung durch Deutschland aber doch von England und Frankreich verlangt werde. Was auch das Ende sein wird.

Verhöhnung der Schneidemühler Opfer

„Für ein solches Lager erfreulich wenig Todesopfer ...“

Der amtliche Preußische Pressedienst schreibt (wörtlich):

„Die ‚Deutsche Zeitung‘ sucht in ihrer Morgenausgabe vom Dienstag den Eindruck zu erwecken, als ob die im Schneidemühler Lager bisher insgesamt vorgekommenen Todesfälle — ein Mann und fünf Kinder — in rein (!) ursächlichem Zusammenhange mit den schwierigen Verhältnissen der ersten beiden Tage im Lager ständen und somit den verantwortlichen Reichs- und Staatsbehörden zur Last zu legen seien. Dieser Versuch verdient eine scharfe Zurückweisung. Bei dem in Schneidemühl gestorbenen Erwachsenen handelt es sich um einen lungentuberkulosen Mann und bei den Kindern um solche, die bereits mit Brechdurchfall ins Lager kamen und wahrscheinlich (!) auch unter anderen Verhältnissen dieser gefährlichen Kinderkrankheit erlegen wären. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß jeder dieser Todesfälle auch von den Behörden schmerzlich empfunden wird, aber es muß doch darauf hingewiesen werden, daß nach Ansicht der hygienischen Sachverständigen die Sterblichkeits- und Krankheitsziffer für die plötzliche Zusammendrängung von nahezu 6000 Menschen in heißester Jahreszeit und nach den Strapazen der Abwanderung und Reise für ein solches Lager (!) als erfeulich gering zu bezeichnen ist.“

*

Die „preußische“ Regierung leugnet also die auch von uns gebrachte Tatsache nicht, daß schon sechs Menschenleben elendig dahin sind, dank der verbrecherischen Untätigkeit der marxistisch geleiteten „preußischen“ Behörden. Welcher Jude dies „Deutsch“ geschrieben haben möge, ist noch nicht bekannt. Den Hohn am Schluß aber sollte sich jeder Deutsche merken. Er gilt auch ihm. Denn der letzte Satz besagt: Angesichts der großen Niederlage Deutschlands sind die bisherigen Opfer erfreulich gering gewesen...

Polnische Barbarei

Warschau, 6. August. Ein Kabinettsrat unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten befaßte sich auch mit der Optantenfrage, wobei ein Bericht des zuständigen Referenten über den Stand der Ausweisungen entgegengenommen wurde. Es wurde beschlossen, die Ausweisung der deutschen Optanten ununterbrochen und in schnellstem Tempo durchzuführen und sich von keinen Gefühlen beeinflussen zu lassen. Die Wiener Bestimmungen müßten genau durchgeführt werden.

Die „deutschen“ Sozialdemokraten aber wollen die lieben Polen im Lande behalten.

Ein neuer russisch-polnischer Grenzüberfall

Warschau, 6. August. An der polnisch-russischen Grenze bei Orieonowka kam es zu einem neuen Zwischenfall zwischen der polnischen Grenzwache und einer russischen Bande. Im Feuergefecht wurden mehrere Polen und Russen verletzt.

Der Finanzausgleich vom Reichstag angenommen

Berlin, 6. August. Der Reichstag erledigte in den gestrigen Abendstunden den Fananzausgleich und mithin die zweite Lesung der Steuergesetze. Unter Ablehnung aller Abänderungsanträge wurden mit den geschlossenen Stimmen der Regierungsparteien — auch die Bayerische Volkspartei stimmte, allerdings unter Vorbehalt für den Finanzausgleich — die Kompromißbeschlüsse zum Finanzausgleich mit der Hauszinssteuer, sowie den Bestimmungen über die Steigerung der Mieten angenommen.

*

Berlin, 6. August. Heute finden unter Vorsitz des Reichskanzlers neue Besprechungen zwischen den Führern der Regierungsparteien und dem Reichsfinanzminister über den Finanzausgleich statt. Da der Finanzausgleich im Reichstage zwar eine sichere einfache Mehrheit hat, keinesfalls aber von zwei Dritteln sämtlicher Abgeordneten angenommen werden würde, so würde bei einem Einspruch des Reichsrates ein Vakuum eintreten, in dem entweder eine Notverordnung oder eine Intervention des Staatsgerichtshofes notwendig würde. Die Aussichten für das Zustandekommen eines, sowohl für die Länder wie für den Reichsfinanzminister annehmbaren Kompromisses sind noch sehr ungewiß, jedoch glaubt man, in manchen parlamentarischen Kreisen, daß in den heutigen Beratungen doch noch ein Ausweg (mit Hilfe eines tüchtigen Kuhhandels!), gefunden werden könnte. Die Finanzminister der Länder haben am Montag einen engeren Ausschuß gebildet, der aus den Finanzministern von Preußen, Bayern, Sachsen und Mecklenburg-Schwerin besteht, in dessen Händen die Weiterführung der Verhandlungen liegt.

Freiheit für die Barmatschieber

Ins Zuchthaus mit den Staatsanwälten

Hoch die Schieberei!

Die Demokratie siegt auf der ganzen Linie! Das heißt die Leute siegen, welche die Demokratie als Segen vom Osten seit 1918 importieren. Sie sitzen in Preußen in hohen Stellen und hängen die kleinen Diebe. Wird aber einmal ein schwerer Hecht gefangen, so fangen sie an, das Netz zu zerschneiden, bis er wieder — frei ist. —

Gegen die beiden deutschen Staatsanwälte, die im Kutisker-Verfahren so energisch vorgingen und das öffentliche Interesse auch gegen prominente rote Parteibonzen unentwegt verteidigten, werden Manöver von oben inszeniert. Das preußische Justizministerium geht gegen die Staatsanwälte vor, die Verbrecher aber erhalten Schutz. Wie die Sache steht, zeigt folgende Aussage des einen Staatsanwaltes, Caspary.

Herr Caspary hat am 13. Juli 1925 bei dem Justizministerium die Eröffnung des Disziplinarverfahrens gegen sich beantragt und dabei u. a. folgende Behauptungen **unter Beweis** gestellt:

Die Kutiskerakten sind herrenlos

Der neue Dezernent ist ohnehin mit Arbeit überlastet. Bei der Fülle des Aktenmaterials ist das Kutiskerverfahren dadurch praktisch vorläufig ausgesetzt. Herr Caspary ist mit seinem Vorgesetzten bis hinauf zum Ministerium in dauernder Fühlung gewesen. Die Vorführung des Justizrats Werthauer ist auf Veranlassung des Untersuchungsrichters erfolgt. Justizrat Werthauer hat nach seiner Haftentlassung spontan die Loyalität des Vergehens der Staatsanwaltschaft anerkannt und hat die von seinem Sohn im „8-Uhr-Abendblatt“ gegebene objektiv wahrheitswidrige Darstellung seiner Verhaftung gemißbilligt. Herr Ministerialdirektor Huber hat anerkannt, daß dringender Tatverdacht gegen W. das Vorgehen der Staatsanwaltschaft rechtfertige. Herrn Caspary sind trotz alledem vom **Staatssekretär Fritze wegen der Verhaftung Dr. Werthauers** ohne eine Prüfung der Akten Vorhaltungen gemacht worden. **Bei dem Vorgehen des Ministeriums sind Einflüsse maßgebend gewesen, die auf anderen Informationen beruhten als auf legalem Aktenstudium.** Verweise oder Rügen hat Herr Caspary bis zum Tage der Eingabe von seinen vorgesetzten Stellen **nicht** erhalten.

Herr Werthauer, der hebräische Rechtsanwalt Kutiskers hat übrigens schon vor Monaten verraten, wohin der Zug der edlen Seele ging.

Die „D. Z.“ meldet dazu:

Herr Dr. Werthauer hat nämlich bereits Anfang 1925 erklärt: **„Wenn Dr. Caspary gestürzt wird, dann ist**

Bresche in die Staatsanwalschaft

geschlagen“; „man müsse den Staatsanwälten Tatsachen nachweisen, die sie unmöglich machen, und zu diesem Zweck sogar Detektive beauftragen“. Und im Mai: „Kutzmann und Caspary hängen nur noch an einem dünnen Faden. Herr Oberstaatsanwaltschaftsrat Linde wird sich auch nicht mehr lange in seiner Villa wohlfühlen. Falls man Linde nicht preisgeben wolle, würden noch höhere Beamte stürzen.“ Herr Dr. Werthauer hat den Justizrat Dr. Löwenstein beauftragt, bei Herrn Staatssekretär Fritze und Herrn Generalstaatsanwalt Rhode Vorstellungen wegen Caspary zu erheben mit dem Ziele, seine Mitwirkung wenigstens in der ihn betreffenden Angelegenheit auszuschalten.

Wie man sieht, ist dieses Kesseltreiben gegen die pflichtgetreuen Beamten lange vorbereitet worden und erfolgreich zu Ende gediehen. Was man will, ist die sukzessive Untergebung des unbestechlichen preußischen Beamtentums, das unter Severing zu einer Parteigarde werden soll. Die hebräische Unterminierarbeit, wie sie in demokratischen Staaten mit Hilfe verantwortungsloser Minister durchgeführt werden kann, ist neuerdings um einen Erfolg bereichert worden und wenn nicht alles trügt, wird Herr Kutisker bald unter dem Triumphgeheul der **jüdischen Weltpresse wieder in Ehren und Würden eingesetzt** werden!

Ein Ultimatum für Abd el Krim

Paris, 6. August. Nach dem Korrespondenten des „Journal“ in Madrid wird die Abd el Krim zur Abgabe einer Erklärung zugebilligte Frist jedenfalls nicht den 15. August überschreiten. Nach Ablauf dieser Frist werden die spanischen Truppen, wenn die Antwort negativ sei, die Offensive ergreifen.

Noch keine Bekanntgabe der franz.-spanischen Friedensbedingungen

Paris, 6. August. Zur peinlichen Überraschung des französischen Außenamtes veröffentlichte gestern morgen der „Matin“ die französisch-spanischen Friedensbedingungen für Abd el Krim. Das Außenamt hat nun ein offizielles Kommuniqué ausgegeben, wonach diese „Friedensbedingungen“ weder nach Form noch Inhalt denjenigen entsprechen würden, die von Frankreich und Spanien auf Grund der beiderseitigen Vereinbarungen ausgearbeitet worden seien.

Der Riffführer, der den Wunsch geäußert habe, die Bedingungen kennen zu lernen, sei am 16. Juli benachrichtigt worden, daß ihm die französisch-spanischen Friedensbedingungen zugestellt würden, sobald Abd el Krim die Absicht äußere, in Besprechungen einzutreten. Bis jetzt habe es aber Abd el Krim vermieden, mit den Delegierten der beiden Regierungen in Verbindung zu treten.

Die Eingeborenenstämme für Abd el Krim

Paris, 6. August. Aus Tanger wird berichtet, daß Abd el Krim einen starken moralischen Erfolg errungen habe. In einer Zusammenkunft versicherten ihm die Vertreter der Stämme der Bulana, der Djeballas, Andscheras, daß sie seine Autorität anerkennen und sich bereit erklären, den Kampf gegen Frankreich und Spanien unverzüglich aufzunehmen.

Churchill und die französ. Kriegsschulden

In politischen Kreisen beschäftigt man sich eingehend mit der Frage der Finanzierung der Bergbausubventionen und des Flottenbauprogramms. Man glaubt, daß Churchill auf seinem Standpunkt beharrt, daß Frankreich 20 Millionen Pfund jährlich zahlen müsse. Er habe sich davon überzeugt, daß die Kosten der Kreuzerneubauten und die Bergbauunterstützungen nicht aus Steuererhöhungen bestritten werden könnten. Er werde versuchen, durch höhere Zahlungen der Schuldner Englands diese Kosten auszugleichen. Auf dieses Bestreben ist die entschlossene Haltung Englands Frankreich gegenüber zurückzuführen.

Die Differenzen zwischen der englischen und der französischen Auffassung in der Schuldenfrage sollen erheblich größer sein, als man in Regierungskreisen zugeben will. Den optimistischen Erklärungen des Vertreters des Schatzamtes in der gestrigen Unterhaussitzung steht man durchaus mißtrauisch gegenüber, man glaubt allgemein, daß es so bald nicht zu einem günstigen Abschluß mit Frankreich in der Schuldenfrage kommen wird. Trotz der gegenteiligen Behauptung des Regierungsvertreters weiß man, daß die Schuldenverhandlungen in ziemlich schroffer Form abgebrochen worden sind. Der Rückgang des französischen Franken an der Londoner Börse wird auf den Abbruch der Londoner Finanzverhandlungen zurückgeführt.

Es steht zu erwarten, daß noch ganz andere Diskussionen sich abwickeln werden, wenn einmal der ganze Fragenkomplex der internationalen Schulden aufgerollt wird. Dann wird sich zeigen, daß auch im Völkerleben jede Freundschaft beim Geldbeutel aufhört.

Graf Lerchenfeld, Präsident des Katholikentages

Berlin, 6. August. Als Präsident des Deutschen Katholikentages in Stuttgart wurde der frühere bayerische Ministerpräsident, ehemaliger Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ Graf Lerchenfeld, ausersehen.

Die Beseitigung des Sichtvermerkszwanges

München, 6. Aug. Am 12. August tritt das deutsch-österreichische Abkommen über die Beseitigung des Sichtvermerkszwanges in Kraft. Von diesem Tage an bedarf ein Reichsdeutscher, der nach Österreich, und ein Österreicher, der nach Deutschland reisen will, keiner Einreise-Erlaubnis mehr. Für den Grenzübertritt genügt, daß er sich durch einen gültigen Reisepaß über seine Person ausweist.

Rüstungen Griechenlands

Berlin, 6. August. Nach einer Meldung des „Matin“ hat die griechische Regierung einen besonderen Kredit von 110 Millionen Drachmen für die beschleunigte Instandsetzung der militärischen und maritimen Grenzsicherungen Griechenlands angefordert. Die Presse ist erneut unter Zensur gestellt.

Augurenlächeln!

Kürzlich feierte der ehemalige bayerische Ministerpräsident v. Knilling, der als der verantwortliche Staatsleiter der Kahrzeit bekannt ist, seinen 60. Geburtstag. Aus diesem Anlasse wurden ihm verschiedene Glückwunschschreiben übersandt, wie es ja auch bei gewöhnlichen Sterblichen vorkommt. Freilich werden sie dann nicht in den Zeitungen abgedruckt und durch Korrespondenzbüros verbreitet. Herr Knilling erhielt nun vom Führer der B.V.P. und derzeitigen Ministerpräsidenten Held einen Brief, der ihm Lob über Lob aus dem Munde seines Nachfolgers aussprach; doch lauter leere Sprüche, wie sie eben ein Parlamentarier immer zu drechseln versteht. Interessanter ist ein Schreiben des unseren Lesern schon längst „rühmlich“ bekannten Dr. Georg Heim, der, „abseits von der Heerstraße“, seinen Alterskollegen und Parteifreund beglückwünscht. Nach einem etwas überflüssigen Lob der alten Beamtentradition, die in jedem anständigen, ehrlichen Staate — freilich nicht in einer Barmatrepublik — eben eine Selbstverständlichkeit und Erfüllung der natürlichen Gewissenspflichten der Staatsdiener ist, spricht Herr Heim den wuchtigen Satz: „Zu dieser Eigenschaft kam bei Ihnen, sehr verehrter Herr Minister, das Können und Kennen, dadurch haben Sie Ihrem Vaterland unendlich genützt, Sie haben Ihrer Zeit genug getan!“ Herr Held hat Herrn Knilling besonders gelobt, weil er seine Person im Parlament bekanntzumachen verstand. Das ist also das „Kennen und Können“ der neudeutschen Staatsmänner! Freilich, es zeigte sich am besten in der undeutschen Regierungspolitik der Novembertage 1923, für die ein Knilling trotz Kahr als verantwortlich zeichnete. Daß ja ausgerechnet ein Dr. Heim, der 1919 von der Gründung eines katholischen Südblockes träumte und nach unwiderrufenen Zeugnissen mit französischen Generalen in Luxemburg verhandelte, den heute kein Staatsanwalt deswegen auch nur anzufragen erlaubt, sich und seine Gesinnungsgenossen als „Patrioten“ hinstellt, die „sich nicht zurückziehen dürfen“, verwundert einen Kenner der verjudeten B.V.P.-Politik von 1918 bis 1925 nicht. Gab es auch einmal eine bayerische „Patriotenpartei“, die Vorgängerin der B.V.P., die 1870 die Kriegskredite für den Franzosenkrieg aus Preußenhaß verweigern und eine Neutralität Bayerns proklamieren wollte. Jawohl, Herr Dr. Heim, Sie haben recht, wenn Sie sagen: „Das Betreten des öffentlichen Korridors ist zwar manchmal (d. h. wenn man igendwelche Anklagen zu erwarten hat! Ggl.) nicht sehr angenehm, aber es wäre (für die B.V.P.! Ggl.) verhängnisvoll, hier anderen das Feld zu räumen!“ Glauben Sie nicht, daß heute — trotz rein parteimäßiger Landes- und Reichsregierungen, die keinem Parteibonzen zu nahe treten wagen — der alte Spruch seine Wahrheit verloren hätte: „Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht!“

Wir erwarten, ähnlich wie bei unserer ganz zu Recht erfolgten Enthüllung über den Skandal in der von Ihnen unterstützten Veduka auch heute wieder eine „Berichtigung“ von Ihnen, in der Sie feststellen, daß Ihre Zusammenarbeit mit Franzosen und separatistischen Zentrümlern des Rheinlandes im Jahre 1919 entgegen den Feststellungen im Baker-Buch nicht erfolgte, andernfalls werden wir nach wie vor die schwerhörigen Behörden auf Ihre reichsfeindliche Tätigkeit aufmerksam machen und das bayerische Volk vor Ihresgleichen warnen! Ggl.

Abrechnung mit Schacht

(Juda will höhere Bankzinsen. — Die Inserentenwechsel der jüdischen Zeitungsverleger. — Vor Dalles Weißbrot essen. — König Midas. — Auf den Spuren von Hugo Stinnes.)

Es ist überaus bedauerlich, daß wir uns fortgesetzt mit der Person des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht beschäftigen müssen, hieran trägt aber nur „Er“ einzig und allein die Schuld, denn einmal weicht dieser abgebrühte Mensch trotz aller Proteste des „produktiven“ Deutschlands unter keinen Umständen von seinem verantwortlichen Posten, auf den er gar nicht gehört, und zum anderen fordert er durch sein fades und unsinniges Geschwätz neuerdings auch noch den schärfsten Widerspruch aller „unproduktiven“ Kreise der Wirtschaft heraus. Als Wortführer gerade dieser Elemente, die wir gut zu kennen glauben, meldet sich urplötzlich der biedere „Vorwärts“ und liest dem Dilettanten Dr. Schacht ein richtiges Kolleg über Kredit- und Diskontpolitik, und zwar gleich so gründlich, daß es einem — „hör' Israel!“ fast gleichkommt. — Sehen Sie bester Hjalmar, das haben wir Ihnen vorausgesagt, auch Juda hat zum Überdruß Ihre „meschuggene Kreditpolitik“, und zwar gründlichst satt. Nun sollte man allerdings meinen, besagter „Vorwärts“ griffe Herrn Schacht etwa wegen zu „hoher Zinsen“ an. Gott behüte, wie die Juden zu sagen pflegen, der „Vorwärts“ mault nur darüber, daß Herr Schacht nicht den Diskontsatz der Reichsbank schleunigst heraufsetzt. Da haben Sie nun die Bescherung, mein Bester, die Juden hauen Ihnen eines herunter, weil Sie nicht einen 12prozentigen Diskontsatz deklarieren. All das, was wir Ihnen in unserem Artikel „Mohrenwäsche“ unter die Nase gerieben haben, macht sich mehr oder weniger das Zentralorgan des jüdischen Proletariats plötzlich zu eigen. Juda wird mit einem Male so hellhörig wie nur möglich.

Sie reden eben zu viel mein Lieber und dann sollten Sie die „Kreuzzeitung“, Ihr Lieblingsorgan, nicht so offen auf Ihrem Schreibtisch herumliegen lassen, so etwas erregt immer Ärgernis! Mögen Sie auch infolge Ihrer Abstammung von „mütterlicher Seite“ her sich mehr zu den Kreuzzeitungsjuden als zu den Tageblatt- und Vorwärts-Juden hingezogen fühlen, man trägt solches aber niemals öffentlich zur Schau, wenn man noch dazu eingetragenes Mitglied der „Demokratischen Partei“ ist und als deren Conferencier öffentlich auftritt. Glauben Sie wirklich, verehrtester Herr „Archivrat“, die Judenpresse hätte nicht längst Spitz bekommen, weshalb Sie gerade neuerdings die „Telegraphen-Union“ so sehr begönnert und „Börsenzeitung“ und „Lokalanzeiger“ geradezu „schachtoffiziös“ geworden sind? So lange Sie den großen Zeitungsjuden ein gewisses Entgegenkommen dadurch erweisen, daß Sie die bei diesen Verlegern „ballenweise“ einlaufenden „Inseratenwechsel“ natürlich im Rahmen des „Kontingentes“ abnehmen, werden die erlauchten und verknoblauchten Federn dieser Judenblätter sich hüten, gegen Ihren Diskontstachel zu löcken, denn dessen Satz ist schon hoch genug. Allerdings hat Ihnen Herr Theodor Wolff bereits die Freundschaft gekündigt, was uns eigentlich imponiert, denn Ihre „letzte“ Rede in Frankfurt am Ozean hat das B. T. aus rituellen Gründen glatt unterschlagen. Drei Zeilen nur waren Sie diesem Juden noch wert, Ihren Schmus haben, wie Sie sehen, die Juden eben reichlich satt Was soll man ferner dazu sagen, daß Ihr einstmaliger Lobredner, Herr Dr. Pinner, seitdem er aus Palästina in seine alte heimatliche Jerusalemerstraße wieder zurückgekehrt ist, keine Worte mehr für Sie hat? Trotzdem Sie der staunenden Welt zu verkünden wissen, daß es Ihnen, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, gelungen sei, in einer Zeit, in der in Deutschland nachgerade der letzte Hochofen ausgeblasen, die letzte Steinkohlenzeche, soweit sie nicht für den Profit des famosen „Anilinkonzern“ schuften muß, stillgelegt wird, den „Goldbestand“ Ihrer Versailler Reichsbank um sage und schreibe, 34,3 auf 1103 Millionen zu erhöhen. Dabei verschweigen Sie, und das muß baß in Staunen versetzen, darüber schweigen wiederum und das ist nicht weiter erstaunlich, „Vorwärts“ und Pinner gemeinsam, daß einzig Ihre „ausländischen“ Golddepots um 30,1 Millionen gewachsen sind. Also nicht jederzeit „greifbare“, sondern einzig, wie sie sagen, „unbelastete“ Golddepots im Auslande sind also gewachsen. Dr. Schacht als Goldankäufer in London und Neuyork, erinnert das nicht an Barmat und Genossen? Das war aber selbst dem Dr. Pinner zu starker Tabak und er hüllte sich schweigend in seine handelskritische Toga und seufzte: Gäbe es doch keine „Inserentenwechsel“, wie würde ich reden und schreiben.

Noch nie hat sich in der Burgstraße ein lauteres Mecken und Feixen erhoben, noch nie haben sich die sonst gerade in gegenwärtiger Zeit so ernsten Judenvisagen zu derartigen Fratzen verzogen, als sie ausgerechnet diesen „Reichsbankausweis“ zu Gesicht bekamen. „Vor Dalles Weißbrot essen“, ein beliebter jüdischer Ausspruch, entfuhr dem Gehege der Zähne eines alten Ihnen wohlbekannten Börsianers, als er diesen „Stuß“ zu lesen bekam. Er wollte damit wohl sagen, wenn einer pleite ist, dann muß er ausgerechnet Gold im Auslande kaufen. Prompt, nur zu prompt beantwortete die Burgstraße diesen Ihren „Goldstreifen“ mit einer Mordsbaisse und ließ sich auch nicht einen Augenblick darüber in Täuschung versetzen, daß eine Reichsbank im Zeichen einer „passiven Handelsbilanz“ und wie blödsinnig abströmenden Devisen, und wie Sie selbst zugeben, enormer in „Gold“ zu leistender Reparationsleistungen des Reiches natürlich nichts wichtigeres zu tun habe, als Goldankäufe im Auslande zu machen. Ein salomonisches Gelächter der Davidsöhne war die einzige Antwort auf diesen Ihren jüngsten Präsidialwitz.

Die Sache hat aber trotzdem eine sehr ernste bitterernste Seite, und zwar, wie wir nachweisen werden, in mehrfacher Hinsicht. Wo nehmen Sie, mein Teuerster, so fragen wir, das Geld für diese „Weißbrötchenaktion“ her? Hatten Sie „Guthaben“ im Auslande, haben Sie dort etwa „Finanzwechsel“ versilbert, wenn man nicht vergoldet sagen muß? Lauteten diese etwa auf Reichsmark oder U.S.A.-Dollar? Ist ersteres der Fall, dann sind Sie allerdings ein Mordskerl und alles, was wir je über Sie geschrieben haben, soll ungeschrieben sein. Denn wenn Sie wirklich das Kunststück zu Wege gebracht haben sollten, den schlauen Yankees Ihre nur mit 20 Prozent nach jüdischer Bankierlesung gar nur mit 8 Prozent goldgedeckten Reichsbanknoten anzudrehen, dann verdienten Sie den Alchimistenorden am schwarzrotgelben Bande und ein Gratisabonnement der „Kreuzzeitung“ auf 10 Jahre dazu. Herr Benjamin Strong und Herr Montagu Normann, die beiden großen „Gouverneure“, die Ihnen unlängst in tiefster Not als Rettungsengel erschienen sind, haben scheinbar in einem Anfall von Großmut diesen Goldbalsam auf Ihre brennende Wunde gelegt, aber als vorsichtige Söhne Ihrer stets ängstlichen und mißtrauischen Rasse dieses „Hilfsgold“ zunächst im eigenen Tresor behalten. Es gibt nun allerdings auch noch eine andere Lesart dieses „Weißbrotphänomens“. Sollten Sie etwa schwebende Gewinne Ihres so glänzend „prosperierenden“ Institutes auf diesem Wege für Ihre „ausländischen Aktionäre“

sichergestellt haben? Bei der Ihnen angegebenen Gemütstiefe, wäre ein so fürsorglicher Akt immerhin denkbar. Während Sie in Ihrer kindlichen Hilfslosigkeit wie ein Irrwisch im Porzellankeller der deutschen Volkswirtschaft herumrasen, einem König Midas gleich alles in „Gold" verwandeln, was durch Ihre manikürten Finger rollt, scheinen Sie zu vergessen, daß auch Sie keineswegs vor dem Schicksal Ihres großen phrygischen Vorbildes sicher sind. Der „Vorwärts" hat bereits herausgefunden, daß Ihnen etwas am Kopfe zu wachsen anfängt, das bedenklich nach den Ohrmuscheln besagten König Midas aussieht. Ja, ja, Gold ist nun einmal „nur" Chimäre, wie der Jude Hermann Mendel, und er mußte es besser als Sie wissen, in seinem von Meyerbeer komponierten „Robert der Teufel" mit so klassischen Worten zum Ausdruck brachte. Was soll aber diese „Goldfassade" Ihrer Reichsbank? Soll damit der aufmerksame Leser Ihrer Bankausweise darüber hinweggetäuscht werden, daß absolut nichts im Staate Dänemark faul ist?

Wenn Sie sich nun endlich in Ihrer letzten Rede ermannt haben, einzugestehen, daß wir recht hatten, als wir Ihnen vorwarfen, daß die ganze von Ihnen gefaßte Scheinkonjunktur, die Sie noch in Köln zu projizieren beliebten, ein glatter Humbug ist, dann freut es uns, Sie dem ewig Unbelehrbaren doch eines Besseren belehrt zu haben. Soweit Sie unbewußt „praktischen Antisemitismus" treiben und sich den Zorn der Vorwärtsleute aufladen, vonwegen der zu „niedrigen Zinsen", soll Ihnen gleichfalls gnädigst Absolution erteilt werden! In puncto Goldankäufe können wir jedoch nicht einer Meinung sein und wir sprechen sogar das harte Worte aus, daß wir auch hierin eine „Täuschung" und zwar eine höchst gefährliche Täuschung erblicken müssen, deren Folgen für unser armes Vaterland unabsehbar zu werden drohen.

Noch steht in unserer frischesten Erinnerung jenes grauenhafte Bild des Zusammenbruches des Stinnes-Konzerns. „Das Gebaren gerade dieses Finanzkünstlers und Schwindlers größten Formates besagten Hugo Stinnes hat bekanntlich im Auslande die irrsinige Ansicht erweckt, daß Deutschland, während es unter der forcierten Inflation dieses Halunken dahinsiechte, ein Bild höchsten Aufschwunges darbiete. Stinnes, der wie keiner wieder, die Welt zu täuschen verstanden hat, erweckte dieses Trugbild und war darum zielbewußt, um desto sicherer seinen Betrug am deutschen Volksvermögen verdecken zu können. Man lese das „Dawesgutachten", das inzwischen allerdings sogar seine eigenen Verfasser als den größten „Treppenwitz" der Weltgeschichte restlos preisgegeben haben, und Seite auf Seite wird man finden, daß wir damals einzig nach dem Maßstabe dieses Hochstaplers Stinnes gemessen wurden, der dem Auslande eine gar nicht vorhandene Wirtschaftsblüte und einen Scheinreichtum Deutschlands suggeriert hatte. Nun kommen Sie geliebter Hjalmar und das tut uns in der Seele weh, in den ausgetretenen „Hausschuhen" des seeligen Hugo Stinnes angelatscht, wie der Berliner sagt, und wollen der Welt weiß machen, daß man nicht vonwegen des Dalles, sondern infolge strotzender Währungsstabilität Goldankäufe im Auslande zu machen gezwungen war. Wir haben das Vertrauen zu den führenden Männern der deutschen Wirtschaft, soweit sie nicht in zu tiefer „Wechselabhängigkeit" zu Ihnen stehen, daß sie diesen neuesten „Stinnismus" Euer Gnaden sofort ein gebieterisches Halt gebieten werden. Schon horcht man am Seinestrand trotz aller Marokko- und Inflationssorgen, wie vom Donner gerührt auf, ob des plötzlichen Goldreichtums Deutschlands. Neid und Mißgunst, die uralten Triebfedern französischen Revanchegeistes, werden mit diesen Ihren nur gefilmten „Goldfassaden" der Reichsbank erneut aufgerüttelt. Wir haben genug von Hugo Stinnes, dem Organisator des deutschen Staatsbankerottes und wir werden Mittel und Wege finden, Ihnen den neuesten Weg zu einem „aufgewärmten Stinnismus" zu verlegen, denn — — — vestigia terrent!

Der gekränkte Luppe

Nürnberg, 6. August. Oberbürgermeister Dr. Luppe hat gegen das nationalsozialistische Organ „Stürmer" Strafantrag gestellt, weil es gegen Dr. Luppe „unwahre Behauptungen" widergegeben hatte. Der Oberbürgermeister lehnte es in einer öffentlichen Erklärung ab, sich gegen Vorwürfe eines derartigen Elements (der Zeuge soll nicht normal sein . . .) zu verteidigen. Es kommt nicht auf die Person des Zeugen an, sondern auf die Wahrheit der Behauptung. Das Ablehnen des Dr. Luppe, Erklärungen abzugeben, könnte für ihn sehr, sehr ungünstig gedeutet werden.

Man drückt sich

Der Verwaltungsgerichtshof Nürnberg hat nach Umfluß von sieben Monaten eine Beschwerde der Nationalsozialisten gegen die Geschäftsführung des Nürnberger Stadtrates kostenfällig zurückgewiesen mit der „Begründung", daß der Verwaltungsgerichtshof für diese Beschwerde unzuständig sei. Auch stehe eine solche Beschwerde nur dem Stadtrat zu, nicht einer Einzelperson oder einer Fraktion. Es handelt sich bei der Beschwerde eigentlich um eine Aktion gegen eine Entschließung der mittelfränkischen Kreisregierung vom 22. Januar über die Geschäftsführung des Nürnberger Stadtrates. Sieben Monate hat es gedauert, bis man seine „Kompetenzlosigkeit" feststellte. Eine etwas verspätete Einsicht, falls sie aber auch auf andere Dinge ausgedehnt werden würde, wäre doch etwas erreicht . . .

Münchner Beobachter

Ausländische Deutschenbeschimpfung

Kürzlich berichteten wir von den Sitten und Gebräuchen der amerikanischen exterritorialen Frau Konsul Murphy im Verkehr mit deutschen Geschäftsleuten, und daß sie ihre Rechnungen statt in Reichsmark mit exterritorialen Ohrfeigen bezahlt.

Diesem Vorgang reiht sich würdig das Benehmen einer mit einem Deutschen (!) verheirateten rabiaten Belgierin in einem Vorort Münchens an (Gemeindezuständigkeit Feldmoching). Diese Belgierin hat es mit ihrem wüsten Wesen so weit gebracht, daß das Gericht dem Hausherrn der Villa nicht mehr zumutet, diese Zwangsmietspartei weiter zu behalten. An der Villa wurde die schadhaft gewordene Freitreppe ausgebessert; der Baumeister legte einen Notausgang zur einstweiligen Benützung an, damit die Arbeiten gemacht werden können. Um nun den Deutschen zu schikanieren, befahl die Belgierin einem ihrer Kinder über die in Ausbesserung befindliche Treppe zu laufen. Als das Kind nicht gegen die Anweisung des Baumeisters handeln wollte, packte es das böse Weib und warf es über die Treppe hinab. Ein Arbeiter, der den Vorgang mit ansah, fing das Kind noch rechtzeitig auf, ehe es sich schwer verletzen konnte.

Darauf beschimpfte diese belgische Dame die Leute mit dem bekannten Schimpfwort „Boches" und bleckte die Zunge nach ihnen. (Man sieht, die belgische Kulturträgerin besitzt Geschmack!) Dann rannte sie in die Wohnung und schrie aus Leibeskräften: „Die Fenster auf, damit französische Luft herein kann, hier stinkt es!"

Der Mann dieser Frau steht völlig unter ihrem Einfluß und hat keinerlei Autorität im Hause. Einer anderen Charakterisierung enthalten wir uns.

Da aber demnach das Regiment in den Händen „Belgiens" liegt und sich in der unflätigsten Weise gegen alles richtet, was Deutsch heißt, so möchten wir doch den Gemeindevorstand von Feldmoching darauf aufmerksam machen, daß es seine Pflicht ist, diese wüsten Beschimpfungen einer Ausländerin dadurch zu beantworten, daß er mit allen Mitteln für die Ausweisung und vorherige Abstrafung dieser lästigen Ausländerin zu sorgen habe; denn der Mann dieser Frau hat keine Macht und Fähigkeit, seiner belgischen Frau die entsprechenden Flötentöne beizubringen. Es sei betont, daß hier Grundrechte der Deutschen verletzt werden, daß diese Verletzungen gegen die Ehre jedes Deutschen gerichtet sind.

Freilich ist man in deutschen Landen längst gewohnt, daß die Justiz mit „minutiöser" Peinlichkeit für die Unantastbarkeit z. B. des jüdischen Volkes besorgt ist, daß sie aber sich nicht für „zuständig" zu halten scheint, auch einmal den Beschmutzungen deutscher Ehre energisch entgegenzutreten. Jeder ausländische Lümmel darf nach uns mit Kot werfen. Würde man aber solchen Elementen mit einer gesalzenen Tracht Prügel zur Besinnung verhelfen, dann kann der Deutschenbeschimpfer triumphieren, weil nicht er, sondern der Deutsche bestraft wird. hsj.

*

Nachtrag. Bei unserer Notiz über das Sommerfest des Roten Kreuzes am Chinesischen Turm (1. August 1925) ist uns eine Unterlassungssünde unterlaufen, die wir gerne gutmachen möchten, indem wir unter den um die künstlerische Aufmachung des Festes verdienten Künstler Münchens neben dem schon genannten Herrn Jentsch auch Herrn Heitzer namentlich hervorheben wollen. Gerne hätten wir allen verdienten Kräften durch Namensnennung die ihnen zukommende Anerkennung ausgesprochen, würde uns nicht Raummangel daran hindern, die umfangreiche Liste zu veröffentlichen. Unserem Berichterstatter liegen die Künstler Münchens und ihr Wohl und Wehe recht sehr am Herzen, darum hat er aus der großen Schar der Mitwirkenden gerade sie als die Berufensten, einem Münchner Fest den richtigen Inhalt und Rahmen zu geben, hervorheben wollen. Aus eigener Neigung schließen wir uns der „Schwäche" unsres Berichterstatters an, da sie uns ein Vorzug zu sein scheint. Auf Wiedersehen, ihr neidlosen Spender heiterer Feste im Ernst unsrer Zeiten!

Das Münchner Wirtschafts- und Verwaltungsblatt. In der Plenarsitzung des Münchner Stadtrats am Dienstag wurde endlich über das langumstrittene Wirtschaftsblatt entschieden. Eine Einschränkung der Gemeindezeitung, wie beantragt war, findet nicht statt; vielmehr soll sie probeweise auf ein Jahr, wie mit 19 gegen 18 Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten beschlossen wurde, mit einer alle vier Wochen erscheinenden Beilage, dem neuen Wirtschaftsblatt, erscheinen.

In der Aussprache behauptete Bürgermeister Küfner, daß ein Bedürfnis für wirtschaftliche Artikel vorhanden sei. Die Artikel würden von städtischen Referenten verfaßt und vollständig unpolitisch gehalten werden. Die Schriftleitung solle vom Oberinspektor Dibora, dem Leiter des städtischen Nachrichtendienstes, übernommen und die Kosten durch Inserate gedeckt werden.

Stadtrat Dr. Buckeley (völk.) erklärte sich mit dem Vorschlag nur dann einverstanden, wenn jede politische Färbung unterbleibe, auch dürfe keine Bevorzugung irgendeiner Organisation stattfinden.

Stadtrat Fiehler (nat.-soz.) meinte, bei einem politisch zusammengesetzten Stadtrat werde es sich nicht vermeiden lassen, politisch gefärbte Artikel zu veröffentlichen. Man könnte statistische Mitteilungen auch außerhalb eines Wirtschaftsblattes erscheinen lassen, für die Angelegenheiten der Fürsorge habe man die Fürsorgeblätter. Ganz ausgeschlossen ist es, daß das Wirtschaftsblatt auf die Dauer nichts kostet, denn durch Inserate könne so viel nicht aufgebracht werden. Ferner müsse in der Angelegenheit ein Kuhhandel vor sich gegangen sein, da heute zwei Fraktionen, Dr. Buckeley (völk.) und Weiß (Dem.), anderer Ansicht sind wie bei der letzten Beratung.

Bürgermeister Küfner teilte ferner noch mit, daß die Druckerei vertraglich verpflichtet werden solle, gegen Überlassung der Inserateneinnahme das Blatt kostenlos zu liefern.

Naturschutzausstellung. Die Naturschutzausstellung bleibt bis Montag, den 10. August, geöffnet. Die Nachricht, daß sie geschlossen worden sei, beruht auf einem Mißverständnis. Es wurden nur Gartenlampen ausgetauscht.

Ausstellung Naturschutz und Naturpflege. Der andauernde Regen hat den Sonntagsbesuch bedeutend herabgesetzt. Die Austragung des Pelzes wird sich also noch einige Tage hinauszögern.

Weltfeuerwerk auf der Rennbahn Riem. Das für Sonntag, den 9. August, geplante Feuerwerk muß aus technischen Gründen auf Sonntag, den 6. September verlegt werden.

Bayerische Jägerwoche München. Der Besuch der Ausstellung war am Montag ein sehr reger. Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß die Mehrzahl der Besucher Nichtjäger waren, die aus dem Staunen und Bewundern nicht herauskamen. — Für das große Publikum ist der Besuch der Ausstellung von besonderem Interesse und Naturfreunden und Kindern werden unvergeßliche Eindrücke vermittelt.

Wiedersehens- und Verbrüderungs-Fest des Edelweiß- und bayer. Alpenkorps in Schärding am Inn am 29., 30. und 31. August. Das Festprogramm ist heute in großen Umrissen fertiggestellt und verspricht einen wirklich großartigen Verlauf zu nehmen. Samstag, den 29. August, wird dem ersten gemütlichen Wiedersehen gewidmet sein. Eine festliche Beleuchtung der Stadt und des Innstromes, verbunden mit einem grandiosen Feuerwerk, wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Der 30. August, der Haupttag des Festes, wird wohl mehr als 10 000 Teilnehmer aus Österreich und Bayern in die alte Grenzstadt führen. Nach feierlicher Einholung der Ehrengäste und der vielen Fahnen wird auf dem Friedhofe die Einweihung des Heldendenkmales stattfinden, bei der Hochw. Herr Brigadepfarrer Spanlang die Festpredigt halten wird, hierauf Festzug. Der Nachmittag ist dem großen Kameradschaftsfest gewidmet. Ein Flugzeug des Süddeutschen Aero-Lloyd, das voraussichtlich berühmte militärische Gäste aus München bringen wird, veranstaltet nachmittags Passagier-Rundflüge, und zahlreiche Musikkapellen werden das Ihrige tun, um eine echte Volksfeststimmung aufkommen zu lassen. Der Montag ist verschiedenen Ausflügen und dem Abschied vorbehalten. Bleibt nur noch zu wünschen, daß der Wettergott ein Einsehen hat und an den Festtagen die Strahlen der Sonne sieghaft über dem alten Schärding leuchten läßt.

Wetterbericht vom 6. August: Von Westen her rasche Besserung, dann neuerdings Gewitterregen.

Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter"

Eingesandt

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Endlich ist einem dringenden Bedürfnis in München abgeholfen durch die Einrichtung der städt. Lesehalle am Salvatorplatz. Es sei gerne der verdienstvollen und nach langen Vorarbeiten erfolgreichen Bemühungen der Schöpfer, insbesondere Dr. Küfners und des Stadtbibliothekars Held, dankbar gedacht. Der überaus zahlreiche Besuch, den ich als täglicher Gast feststellen kann, beweist erst recht, wie notwendig die Lesehalle war. Bereits 6000 Lesekarten, die unentgeltlich ausgegeben werden, weisen den regen Zuspruch aus. Aber es wird auch tatsächlich sehr viel geboten. Neben einer großen Sammlung wissenschaftlicher, geschichtlicher und gesetzeskundlicher Werke stehen den Besuchern zirka 500 verschiedene Zeitungen, Zeitschriften und Fachschriften zur Verfügung. Für Raucher ist ein eigener Raum da, ebenso ist für Schreibgelegenheit gesorgt. Ein aufliegendes Wunschbuch kommt den Lesegästen bei besonderen Wünschen entgegen.

Die beiden Aufsichtsbeamten, die als Schwerkriegsbeschädigte für musterhafte Ordnung und reibungslosen Verkehr sorgen, beweisen deutlich genug, daß auch die Kriegsbeschädigten durchaus nicht als Almosenempfänger des Staates zu leben haben wollen, sondern daß sie gerade in solchem Amt als nützlichst Schaffende verwendbar sind. Sie sind übrigens auch am geeignetsten dort, wo es nötig sein sollte, Autorität zu bewahren und sich zu verschaffen. Gerade sie sind es auch, die durch ihre einwandfreien Umgangsformen vielen anderen Beamten als Beispiel dienen könnten.

Als Lesegäste sind alle Schichten der Bevölkerung zu beobachten, angefangen vom einfachen Handarbeiter bis zum Gelehrten. Leider muß ich auch die Feststellung machen, daß insbesondere aus Zeitschriften und Zeitungen vielfach ganze Textseiten und Artikel heimlich herausgeschnitten werden. Diesem unanständigen Vorgehen einzelner Lesegäste ist aber nur beizukommen, wenn das Publikum selbst die Aufsichtsbeamten beim Abfangen solcher Marder unterstützt. K. E.

Unser Marschbefehl lautet:

Gegen

Wallstreet und Moskau

gegen

Juda und Judenknechte

gegen

Gold und Sklaverei!

Deshalb auf zum Kampf

gegen

Laue und Feige

gegen

Lüge und Dummheit

gegen

Parteien und Presse!

Schlagt die erste Bresche den Schrittmachern und Gefährten des Bolschewismus durch Verbreitung der

„Antibolschewistischen Sondernummer"

des

„Völkischen Beobachters"

am 10. August

Bestellt sofort in Massen!

Preis der Nummer 10 Pfennig

Diesen Schein sofort absenden!

Bestellschein

An Verlag

Völkischer Beobachter
Propaganda-Abteilung
München
Thierschstraße 15

Eingangs-Stempel

Diesen Raum nicht beschreiben

Senden Sie mir sofort bei Erscheinen

.... Exempl. der **„Antibolschewistischen Sondernummer"**

Den Betrag von .... M. lege ich bei, — sandte ich gleichzeitig mittels Postanweisung an „Völkischer Beobachter", München, Thierschstr. 15 — sandte ich auf Ihr Postscheckkonto Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346

(Nichtzutreffendes streichen)

Adresse (Name): ....

Wohnort ....

Straße .... Nr. ....

Kasse: ....

Nr. ....

abges. am: ....

Letzte Nachrichten

Die deutsch-spanischen Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 6. August. Über den Stand der deutsch-spanischen Handelsvertragshandlungen erfährt die „Telegraphen-Union" an zuständiger Stelle:

Es bestätigt sich, daß die deutsche Delegation von Madrid abreiste. Die Abreise der Delegierten war aber längst vorgesehen. Es ist also ein günstiges Moment zu bezeichnen, daß sie solange ten war aber längst vorgesehen. Es ist als ein eine gegenseitige Fühlungnahme geplant, die im September zu endgültigen Verhandlungen führen sollte.

Die spanische Regierung hat auf die deutschen Vorschläge Gegenvorschläge gemacht, die den deutschen Wünschen entgegenkamen und als Verhandlungsbasis durchaus angenommen werden konnten. Es scheint aber, daß die spanische Regierung einige Konzessionen wieder zurückgezogen hat.

Von einem Abbruch der Verhandlungen kann aber in keinem Falle gesprochen werden.

Unterbringung von weiteren 359 Optanten.

Schneidemühl, 6. August. Durch die Optantenvermittlungsstelle konnten am Mittwoch insgesamt 359 Personen zur Abreise abgefertigt werden. Insgesamt konnten bisher 6103 Personen weitergeleitet werden, darunter aus der Landwirtschaft 440 Familien und 2112 Ledige. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist unverändert. An Landarbeitern macht sich schon ein Mangel bemerkbar. Eine eigenartige Tätigkeit ist der Vermittlungsstelle dadurch entstanden, daß sie auch zur Heiratsvermittlung in Anspruch genommen wird. Zur Zeit liegen zwei Gesuche von pensionierten Beamten vor.

Ein treuer Goldknecht

London, 6. August. Als in der gestrigen Sitzung des Unterhauses Oppositionsredner die Regierung wegen der Wiedereinführung der Goldwährung angriffen, verteidigte der Schatzkanzler Churchill die Maßnahme, indem er auf die zahlreichen Vorteile hinwies, die die Goldwährung mit sich gebracht habe. Das Pfund Sterling, so erklärte er, sei bereits so erschüttert gewesen, daß einige aufeinanderfolgende Börsenkrisen ihm den Weg der deutschen Nachkriegsmark bereitet hätten. Die Regierung bereue ihren Schritt nicht und beabsichtige auch nicht, irgendwelche Änderungen herbeizuführen.

Das Buch der Natur ist in mathematischer Sprache geschrieben. Galilei.

Der Sternenhimmel im August

Die sommerlichen Tage beginnen im August schon merklich kürzer zu werden, um — reinen Himmel vorausgesetzt — prachtvollen Sternennächten mehr Raum zu geben. Die Sonne entfernt sich nämlich um fast zehn Grade weiter nach Süden vom Himmelsäquator, wodurch die Tageslänge um anderthalb Stunden abnimmt. Trotzdem bringt der August oft die heißesten Tage, die Hundstage, so genannt, weil die Sonne in der Nähe des Hundssternes Sirius steht. Am 23. August tritt die Sonne in das Zeichen der Jungfrau, das letzte der drei Sommerzeichen.

Am abendlichen Dämmerhimmel leuchtet im Westen tief am Horizont bis eine Stunde nach Sonnenuntergang der helle Abendstern, der Planet Venus. Er kommt aus der Gegend des Sternes Regulus im Löwen und wandert im August über die Grenze des Sternbildes der Jungfrau. Sein weißes, helles Licht durchbricht die Dämmerung, lange bevor noch ein anderer Stern sichtbar ist. Wird der Himmel dunkler, so taucht als zweiter Stern tief im Süden der helle, gelbe Planet Jupiter auf, der zweithellste Stern nach Venus. Jupiter steht im Haupte des Schützen in prachtvoller, von vielen Sternen durchfunkelter Himmelsgegend. Er geht anfangs des Monats um ½3 Uhr, Ende um ½1 Uhr morgens unter. Rechts vom Jupiter, gegen Südwesten, wo das Tierkreisbild der Wage steht, kommt der Planet Saturn aus der Dämmerung hervor, ein mattgelber Stern erster Größe, der Ende August schon um 9 Uhr abends untergeht. Noch ein vierter Wandelstern ist im Laufe der Augustnächte zu sehen. Der ferne Planet Uranus, der in den Fischen unter dem Stern Lambda steht, hart an der Grenze des Wassermannes, geht Mitte des Monats um 8 Uhr abends auf. Er steht in einer sehr sternarmen Gegend und ist selbst ein so schwaches Sternchen, daß er an der Grenze der Sichtbarkeit für das freie Auge steht. Im Fernrohr zeigt er bei mehr als 100facher Vergrößerung ein kleines, verwaschenes, grünlichblaues Scheibchen, auf dem noch keine unzweifelhaften Flecke gesehen wurden.

Der Fixsternhimmel bringt zu Beginn der Nacht im Osten die Fünfsternenreiher des Perseus, Andromeda und Pegasus empor, hoch im Westen leuchten Wega, Deneb und Altair als Wahrzeichen der Sommernächte, im Süden steht der Schlangenträger und drüber der Herkules und links von ihm die Krone. Im Norden steht tief der Himmelswagen, dessen Deichsel auf Arktur im Bootes weist. Die Ekliptik schmiegt sich flach dem Horizonte an, von den Fischen im Osten den Wassermann, Steinbock, Schützen und Skorpion durchlaufend. In mondlosen Nächten, besonders im Gebirge, verfolge man den Lauf der Milchstraße vom Perseus im Nordosten über die Kassiopeia, den Schwan im Scheitelpunkt zum Schützen im Süden. Helle Wolken, zarte Fäden, leuchtende Äste und dunkle Höhlen bauen in unfaßbarer Formenfülle dieses Sinnbild unseres Weltsystems auf. Die dunklen Wolken wurden erst vor kurzem von Pater Dr. Hagen S. J. auf der Vatikansternwarte als wichtige Gebilde erkannt, denn aus ihnen scheint die Geburt der leuchtenden Sternenwelten sich zu vollziehen. Nach dem Vollmonde am 2. August werden die Nächte frei für die Betrachtungen der Milchstraße mit ihrem zarten Lichtschimmer. Der Mond läuft dann rechtläufig in der Ekliptik weiter, begegnet am 7. dem Uranus, der sieben Monddurchmesser nördlich bleibt, am 22., schon neugeboren als junge Sichel, trifft er Venus, über die er oberhalb vorbeigeht, am 25. den Saturn gerade als erstes Viertel, und am 30. Jupiter unter gleichen Bedingungen.

In den Nächten um den 10. August werden Nachtwanderer öfters leuchtende Sternschnuppen durch die Sterngefilde eilen sehen, die aus dem Bilde des Perseus zu kommen scheinen. Sie gehören dem reichsten Schwarme der Perseiden an, der alljährlich am Laurentiustage (10. August) die größte Häufigkeit erreicht, daher auch Laurentiusschwarm heißt. Im Volksmunde heißt es, daß diese Sternschnuppen die Tränen des Märtyrers Laurentius sind, die er vergoß, als er lebendigen Leibes am Roste gebraten wurde. Sie sind aber nur die Auflösungsprodukte eines Kometen, der sich längs seiner Bahn verstreute. Erich Delezal.

Münchener Festspiele

Residenztheater: Figaro.

Mozarts Hochzeit des Figaro ist schlechthin, trotz vollzogener formaler stilistischer und inhaltlicher Klassifizierung, die komische Oper. Der Buffostil dieses rokokoiden Genrebildes ist vom Zeitgeist mehr als einmal überschattet. Man darf doch nicht vergessen, daß seine Entstehung kaum wenige Jahre vor Erstürmung der Bastille liegt. Der Verzicht des Grafen auf das alte Recht der ersten Nacht, die Lebensanschauung Figaros und wie er sich gegen Almaviva durchsetzt, ist doch eine starke Andeutung sozialer Probleme, die sehr wenig im Sinne der Oper, eher allerdings der Buffooper lagen.

Gleichwohl blüht auf diesem dunkleren Hintergrund eine Welt von italischer Melodienseligkeit auf. Ein Übermaß vokaler und instrumentalen Reichtums ist über diese Partitur ausgegossen, noch intensiviert durch Mozarts Ausdruckstiefe. Knappertsbusch brachte die Subtilitäten des köstlichen Werkes mit Meisterschaft zum Klingen. Aufs trefflichste unterstützte ihn unser ausgezeichnetes Münchener Mozartensemble, allen voran Brodersens allzu charaktervoller und edler Graf Almaviva, wie immer glänzend gespielt und gesungen; ferner der mit allen Wassern gewaschene Figaro Sternecks, der um seines Gegenspielers willen auf die Reste einer naiven Auffassung verzichten sollte. Die an einer Zofe gemessene Susanne Elisabeth Schumanns hielt dem Vergleich darstellerisch und gesanglich wacker stand. Daneben darf die Gräfin Nelly Merz', besonders um ihrer großen Arien willen, nicht vergessen werden. Dr. B.

Kammerspiele

Erstaufführung: So ist es — ist es so?

Wer sich mit dem sogenannten „deutschen" Theater der Gegenwart näher befaßt, dem wird es rasch auffallen, daß plötzlich irgendein bis dahin unbekannt gewesener Autor auf einmal propagiert wird, obschon seine Werke wirklich nicht des Aufhebens wert sind, das die Theater und die Presse von ihnen machen. Zu diesen Schriftstellern zählt auch Luigi Pirandello, von dem die „Kammerspiele" zwei Stücke bisher kurz nach einander gaben: „Sechs Personen suchen einen Autor" und jetzt „So ist es — ist es so?"

Pirandello gibt seinem zweiten Stück den Untertitel: eine Parabel. Beweisen will er damit, daß wir eigentlich von der Wahrheit nichts wissen. Das haben wir von jeher gewußt, Signor Pirandello. Es war also absolut nicht nötig, daß uns da eine höchst spinnige Geschichte vorgeführt wird, bei der man zum Schlusse nicht weiß, wer alles eigentlich spinnt: Frau Frola, ihr Schwiegersohn Ponza usw. Weil die Schwiegermutter nicht bei ihrem Schwiegersohn und dessen Frau wohnt, erhebt sich in dem kleinstädtischen Milieu ein Riesenklatsch, wobei alle möglichen Vermutungen an die räumliche Trennung zwischen dem jungen Ehepaare und der Schwiegermutter geknüpft werden. Du lieber Himmel! Jetzt in der Zeit der Wohnungsnot ist es freilich etwas anders geworden, allein bis zum Kriege wohnten in der Regel die Schwiegereltern nicht mit ihren verheirateten Kindern zusammen! Aus höchst verständigen Gründen, deren Erörterung nicht hierher gehört. Wie kann man also aus einer solch selbstverständlichen Sache eine ins Irrsinnige gehende Fabel konstruieren? Das ganze Stück ist zusammen getiftelt wie die Maschine irgend eines Erfinders, die nur den einen Fehler hat, daß sie ein zweckloses Gehirnprodukt darstellt.

Ohne die vorzügliche, fein abgestimmte Wiedergabe, der Regie von Robert Forster-Larrinaga zu verdanken, wäre man vor Langerweile rettungslos eingeschlafen. In Frieda Richard, die als Gast die alte Frau Frola gab, lernten wir eine Künstlerin von seltener Gemütswärme und vornehm abgetönter Darstellungskunst kennen. Den Lamberto Laudisi gab ebenfalls ein Gast, Eugen Jensen; er wußte für diese rein räsonierende Rolle — nach Ibsenschem Muster — den richtigen Ton zu finden. Unheimlich, fast gespensterhaft gestaltete Kurt Katsch den spinnigen Schwiegersohn. Ebenso waren auch alle übrigen Rollen gut besetzt durch Kurt Hoffmann, Claire Walden, Berthe Reuscher, Rudolf Hoch usw.

Das Publikum klatschte nach den beiden ersten Akten lebhaften Beifall, der wohl vor allem den Darstellern galt, aber nach dem letzten wurde es stutzig. Sieht doch der Schluß verdammt danach aus, als ob der Verfasser sich nur einen Ulk erlaubt hätte. Mir lag die verrückte Geschichte schon nach dem ersten Akt schwer im Magen. J. St—g.

*

Gärtnerplatztheater. Freitag, sowie Samstag in der Jubiläumsvorstellung von „Anneliese von Dessau" und Sonntag abend spielt Herr Emil Graf wieder die Rolle des Fürsten Leopold von Dessau.

Ein „Wach-Rekord". Einen „Weltrekord der Schlaflosigkeit" haben zwei Gelehrte aufgestellt, die es bei einem Versuch zuwege brachten, 5 Tage und 4 Nächte, 115 Stunden, sich wach zu erhalten, um Erscheinungen bei einem möglichst langen Mangel an Schlaf zu beobachten. Zwei andere Gelehrte nahmen während dieser Zeit an ihnen Untersuchungen vor, stellten fest, daß sie wach waren, und nachdem sie schließlich eingeschlafen waren, untersuchten sie sie auch in diesem Zustande. Die Messung des Blutdrucks und der Temperatur, die Beobachtung der Atmung und der Reflexe waren einige von den Erscheinungen, die sie regelmäßig prüften. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen, die für die Kenntnis vom Wesen des Schlafes von großer Bedeutung sind, werden von Dr. Kleitman im „Popular Science" folgendermaßen zusammengefaßt: „Der Schlaf entsteht als eine Folge vollständiger Muskelentspannung. Man kann durch Entspannung der Muskeln jemanden zum Schlafen bringen und ihn durch Muskelkontraktion vom Schlafen abhalten. Aber wenn eine gewisse Müdigkeitsgrenze erreicht ist, dann erschlaffen die Muskeln automatisch, und Schlaf stellt sich ein, ob man will oder nicht. Nervöse Müdigkeit ruft Muskelspannungen hervor, die den Schlaf verhindern, und daher kommt die Schlaflosigkeit Nervöser. Wenn es gelingt, ihre Muskeln vollkommen zu entspannen, schlafen auch die nervösesten Menschen ein."

*

Eine neue Stadt am Suezkanal. Die ägyptische Regierung hat jetzt die Pläne der Suezkanal-Gesellschaft zur Errichtung einer neuen Stadt genehmigt. Diese neue Stadt soll am Ostufer des Kanals gegenüber Port Said erbaut werden und den Namen Port Fuad erhalten. Man erwartet, daß sie einen großen wirtschaftlichen Aufschwung als Hafen nehmen wird.

*

Der Tauchpalast der Fürsten von Agra. In Persien, wo es immerhin noch heißer ist als bei uns, verstand man es von jeher vortrefflich, sich vor den Unbilden der heißen Witterung zu schützen. Am raffiniertesten haben es aber unstreitig die Fürsten von Agra gemacht, die sich einen gläsernen Palast bauen ließen, der auf Bohlen im Wasser schwamm und nach Belieben unter den Wasserspiegel versenkt werden konnte. Durch eine Art Kamin, der hoch genug war, um auch im versenkten Zustand über das Wasser emporzuragen, war für genügende Luftzufuhr gesorgt. Nach dem Muster dieses Tauch-Palastes ließen sich später die Großen Persiens ähnliche Hitzschutz-Vorrichtungen bauen, doch wagte niemand, es dem Fürsten von Agra gleichzutun. Andere Völker haben dieser Flucht in die Tiefe der kühlen Fluten nichts Ähnliches an die Seite zu stellen. Immerhin gibt es in China „schwebende Terrassen", die, an Seen gelegen, weit in die Wasserfläche hinausgebaut und ebenfalls ein verhältnismäßig kühler Aufenthalt während der heißen Jahreszeit sind.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Freitag, 7. August 1925:

Sektion Thalkirchen: „Alter Wirt“, Frauenbergstraße 9. Rd. Pg. **Woltereck.**

*

Ortsgruppe Solln und Umgebung. Die Sprechabende finden nunmehr jeden Donnerstag im Gasthaus „zum Hirschen“ in Solln (im Nebenzimmer) statt. Zusammenkünfte dortselbst jedesmal um 8.30 Uhr. Freunde und Gäste sind stets willkommen.

Aus Bayern und Reich

Ortsgruppe Ludwigshafen am Rhein

Die Sprechabende fallen im Monat August aus.

Nächste Woche große öffentliche Versammlung. Näheres wird noch bekanntgegeben. Zu unserem Pg. Foerster kommen fast täglich Leute von auswärts, die unter allerlei Vorwänden um Arbeit und Unterstützung bitten. Die Ortsgruppe ist vorerst nicht in der Lage, irgendwelche geldlichen Unterstützungen zu gewähren oder Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen. Ausnahmen nur noch in ganz dringenden, einwandfreien Fällen. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, in welch schwere Konflikte solche Leute mit der französischen Besatzungsbehörde kommen können, die ohne genügende Papiere das besetzte Gebiet betreten. Pg. Foerster steht zu Aussprachen im Monat August nicht zur Verfügung.

Öffentliche Versammlung in Frankenthal (Pfalz). Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die nationalsozialistische Bewegung in der Vorderpfalz mit frischem Geist marschiert, so war es die am 1. August stattgefundene Versammlung. Der geräumige Brauhauskeller war mit Angehörigen aller Stände voll besetzt, als Pg. Lehrer Hardt, Ludwigshafen, mit starkem Beifall begrüßt, seinen Vortrag: „Der Aufwertungsbetrug am schaffenden Volke“ begann. In meisterhafter Weise verstand er es, das schreiende Unrecht, das ein „deutscher“ Reichstag am 15. Juli an Millionen armer Volksgenossen beging, den Zuhörern in seiner krassen Wirklichkeit vor Augen zu führen.

Der zweite Redner, Pg. Amtsrichter Wolf, verbreitete sich in kurzen Zügen über die Ziele unserer Bewegung. In uns erkennt man die Hetzer der Wahrheit, deshalb der erbitterte Kampf von rechts und links gegen unsere Bewegung und ihre Führer. Das treulose Verhalten der „Deutschnationalen“ wird noch übertroffen durch die widerliche Heuchelei der Barmatpartei, die nur immer in der Opposition ihr Herz fürs Volk entdeckt. Beide Redner ernteten stürmischen Beifall. Ihre Abrechnung war so vernichtend, daß keiner der anwesenden Gegner sich zur Aussprache meldete. Der Abend war ein voller Erfolg. Die nächste öffentliche Versammlung findet am Samstag, 22. August, statt. Redner: Pg. Pfarrer Schenk über: „Kann der deutsche Arbeiter noch an das Christentum glauben?“

Juden- und Marxistenterror in Neustadt a. H.

Schon seit geraumer Zeit verfolgen die Herren Marxisten mit ihren jüdischen Hintermännern das stete Aufblühen der nationalsozialistischen Bewegung in der Pfalz mit verbissenen Mienen. Was ihnen bis jetzt nirgends gelungen war, versuchten sie in Neustadt zu erreichen, endlich den verhaßten Nationalsozialisten einen Schlag zu versetzen, um diese „Blutsäufer“ mit ihrer „Volksvergiftungspolitik“ zu erledigen. Der unvermeidliche Bolschewist, Stadtrat Kumpf, von dem seine näheren Freunde behaupten, daß er einen kleinen „Klaps“ habe, versuchte zuerst durch einen sogenannten trockenen Putsch die Versammlung unmöglich zu machen, indem er eine für eine öffentliche Versammlung geradezu lächerliche Geschäftsordnungsdebatte entfachen wollte. Die im Hintergrund des Saales fast vollzählig anwesende jüdische Wein- und Viehhändlergemeinde Neustadts traute dem Kumpf aber nicht die nötige Schneid zu, und so ließen sie noch rechtzeitig ihre Reichsbarmatleute aufmarschieren mit einem eigens von Mannheim beorderten rothaarigen Häuptling an der Spitze, der das erste Mal die Strecke Ludwigshafen—Neustadt und zurück im Schnellzug der Dawesbahn zurücklegen „durfte“. Es war den Herren zum Schluße unmöglich, noch länger ihren Mist zu verzapfen. Darob großer Skandal und mit mächtiger Stimme gab dieser Reichsjammermann, der in Ludwigshafen minutenlang an den Ecken stehen bleibt, und die schönen Mädchen bewundert, das Signal zum „Sturmlied“: „Der Hitler muß krepieren ...“ (Zwischenfrage: Was würde wohl geschehen, wenn wir öffentlich singen wollten: „Der Severing muß krepieren ... ? D. Schr.) Ohne Zweifel sind ihre heißeren Kehlen inzwischen durch eine Spende Pfälzer Weins von den jüdischen Kohn-Sorten wieder aufgerichtet worden. Daß die „Helden“ zur Vernichtung des Kapitalismus sich von den jüdischen Weinkapitalisten bis zu 5 Mark geben ließen, um deutschen Brüdern die Schädel einzuschlagen, sei nur nebenbei erwähnt. Die „Herren“ mögen sich aber in Zukunft vorsehen.

Die erste öffentliche Versammlung der jungen Ortsgruppe ist die erste und letzte von Juden und Marxisten gestörte gewesen, dafür werden die Pfälzer Nationalsozialisten schon sorgen! Heil der Ortsgruppe Neustadt zur zweiten Versammlung!

F.

Adolf Hitler in Halberstadt

Parteigenossen! Am 7. August spricht unser verehrter Führer Adolf Hitler hier in Halberstadt im „Stadtpark“. Zeigen wir, daß auch wir gewillt sind, unsere ganze Kraft zur Förderung unserer heiligen Bewegung einzusetzen.

Anschriften sind zu richten an: Pg. L. Biereck, Halberstadt, Schillerstraße 2/I.

Leipzig und Umgebung. Nachdem die Versammlung am 20. Juli 1925 die endliche Einheit in Leipzig ergeben hat, ersuchen wir nunmehr unsere Anhänger, wieder die Sprechabende regelmäßig zu besuchen.

Ortsgruppe Meißen. In unserem Sprechabend vom 1. August hielt unser Pg. Goß einen treffenden Vortrag über das Thema: Die Herren der Welt und der Deutsche Nationalsozialist Adolf Hitler. Er kennzeichnete die letzten Vorgänge in der Weltpolitik als ein Meisterstück jüdischer Verfklavungskunst. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen. Nach ermahnenden Worten zur Kleinarbeit konnten einige Neuanmeldungen verzeichnet werden. Weiter zur Tat. Heil.

S.A. Elberfeld tritt Sonntag, 9. August, morgens 7 Uhr, auf dem Sportplatz Freudenberg an. Dienstanzug.

N.S.D.A.P. Münster W.-Stadt. 1. Anschrift des Kreisvereins ist ab 1. Aug.: Meppener Str. 16, Fernsprecher 3303. 2. Versammlungen: am ersten Freitag jeden Monats Pflichtversammlung, am dritten Freitag jeden Monats Sprechabend bei Stieger, Alter Fischmarkt 19, je 8.30 Uhr abends. 3. Ortsgruppen, welchen ein gewisser Ander bekannt ist, bitten wir um Nachricht, ob A. Mitglied der Partei ist. A. erschien hier am 24. Juli und bat um Unterstützung. Er hatte keinerlei Ausweis über seine Zugehörigkeit zur Partei und gab an, in Lübeck Mitglied des Frontbanns gewesen zu sein, dann in Detmold sein Partei-Mitgliedsbuch zur Ausfertigung durch den Gau abgegeben zu haben. A. konnte keinen Grund angeben, weshalb er von Detmold, von wo er wieder nach Lübeck wollte, erst über Münster kam.

Ortsgruppe Kiel. Freitag, 7. August, abends 8¼ Uhr, im Seemannshaus, Flämische Straße, Vortrag Oberlehrer H. Keller: „Nationalsozialismus als Weltanschauung“. Sprechabend jeden 1. und 3. Freitag im Monat.

Aus anderen völk. Verbänden

„Frontkriegerbund“ e. V., München, Bez.-Gruppe Haidhausen. Freitag, den 7. August, Familienabend im Hofbräuhauskeller, Veteranensaal.

Kameraden der Altreichsflagge!

Der Ortsverband Regensburg des Deutschvölkischen Offiziersbundes hält am 5. und 6. September 1925 zur Erinnerung an die großen Befreiungsschlachten von Sedan und Tannenberg eine große völkische Tannenberg- und Sedanfeier ab, die eine machtvolle, von vaterländischem Geist getragene Kundgebung für unsere völkische Bewegung werden soll. Führende Persönlichkeiten haben ihr Erscheinen zugesagt.

Auch an die Altreichsflagge, die mit dem Ortsverband Regensburg des D.V.O. durch dessen Kommandeur, den Führer der oberpfälzischen Altreichsflagge, Herrn Major Ritter von Staedler, besonders verbunden ist, ist Einladung zur Teilnahme an dieser Feier, die schon durch den Ort, an dem der eigentliche Festakt stattfindet, eine besondere Bedeutung erhält, ergangen.

Ich ordne deshalb an, daß in diesem Jahre alle von den Gruppen der A.R.F. in Bayern etwa beabsichtigten örtlichen Sedan- und Tannenbergfeiern zu unterbleiben haben und die dafür schon bereitgestellten Mittel dafür verwendet werden, eine möglichst große Zahl von Kameraden nach Regensburg zu bringen. Ehrenpflicht aller derer, die dazu in der Lage sind, ist es, minderbemittelten Kameraden die Teilnahme zu ermöglichen!

Die Altreichsflagge, die in diesen Tagen durch ihren hohen Schirmherrn, Exzellenz Ludendorff, erneut in hervorragendem Maße ausgezeichnet wurde, muß auch bei dieser Gelegenheit in entsprechender Stärke antreten, um sich dadurch des in sie gesetzten Vertrauens würdig zu erweisen.

Mit treudeutschem Heilgruß!

Der Führer der Altreichsflagge:
Willy Liebel.

Es finden folgende Veranstaltungen statt: **Samstag, 5. September 1925:** Nachmittag ab 3 Uhr: Empfang der ankommenden Verbände am Bahnhof. Dort Quartieranweisung und Auskunft. Abends 8 Uhr: Begrüßungsabend im Saale des Hotels „Karmeliten-Brauerei“.

Sonntag, 6. September 1925: Vormittag 7.30 Uhr: Abfahrt nach Kelheim mittels Sonderzug. Vormittag 9.30 Uhr: Festakt an der Befreiungshalle mit Feldgottesdienst und Ehrung der gefallenen Kameraden. — Im Anschluß hieran zwangloses Mittagessen in Kelheim. — Nachmittag 2 Uhr: Festkonzert im Kloster Weltenburg. (Bei ungünstiger Witterung in Kelheim.) Nachmittag 4.30 Uhr: Fahrt mit Motorbooten vom Kloster Weltenburg nach Regensburg. Anschließend: Kameradschaftliches Zusammensein im Spitalgarten in Regensburg.

Besondere Mitteilungen:

Festabzeichen kosten für jeden Teilnehmer M. 4.— und berechtigen zum kostenlosen Eintritt für alle Veranstaltungen, für Eisenbahnfahrt von Regensburg nach Kelheim sowie Dampferfahrt von Weltenburg nach Regensburg. Betrag ist bei Anmeldung der Teilnehmer auf das Postscheckkonto Nr. 14 150 beim Postscheckamt Nürnberg, Herrn Dr. Werner Heß, Regensburg, mit Vermerk „Tannenberg- und Sedanfeier“ einzuzahlen. Die Festzeichen gehen dann den Verbänden sofort zu.

Teilnahme von Verbänden mit Musikkapellen wird besonders begrüßt. Vergütung für die Kapellen kann nicht erfolgen.

Anmeldungen der durch die örtlichen Leitungen festzustellenden Teilnehmerzahl bis spätestens 14. August 1925 an Herrn Dr. Werner Heß, Regensburg, Prinz-Ludwig-Straße 6/0, der auch schriftliche oder mündliche Auskunft erteilt.

Bei genügender Teilnehmerzahl geht von Nürnberg aus ein Sonderzug nach und von Regensburg. (Ermäßigter Fahrpreis!)

Heuchlerische Entrüstung

Die „Welt am Sonntag“ und das „Neue Wiener Journal“ bringen beide am 2. August die Meldung von den Gelddiebstählen, die sich eine Frau Dr. Hahn fortgesetzt beim Deutsch-Österreichischen Alpenverein leistete und nach dem Tode der bisherigen Kassenführerin entdeckt wurden. Die schamlose Diebin lebte auf Kosten der Gewissenhaftigkeit der Verstorbenen, die stets die fehlenden Beträge aus eigener Tasche ersetzte und sich dabei Entbehrungen auferlegte; denn sie wollte niemand verdächtigen, ehe sie nicht sicher wäre, daß sie den Richtigen nennen könne. Nun ist die Diebin entdeckt worden, von der die beiden Judenblätter zu berichten wissen, daß sie und ihr Mann „bekanntlich Mitglieder der extrem völkischen Richtung“ seien und daß die Diebin stets das Hakenkreuz an der Halskette getragen habe. Als ob die völkische Richtung des Alpenvereins dadurch belastet werden könnte, weil unter ihre Mitglieder sich ein charakterloser Mensch einzuschleichen verstanden hat. Die Völkischen sind aber die letzten, die entlarvte Verbrecher decken, während sich sämtliche Judenzeitungen vor Weh und Ach zerreißen, daß die Lumpen Barmat und Kutisker vor Gericht sich verantworten sollen, da sie doch „genau genommen unschuldig seien“. Sie haben allerdings nur dem deutschen Volk „bloß“ einige hundert Millionen gestohlen. Damit sind sie in den Augen derer verdiente Leute geworden, die die Schlechtigkeit einer Einzelperson als das System eines ganzen völkischen Verbandes hinstellen möchten.

Diese Kampfesweise ist ja bekannt genug und kann ohne weiteren Kommentar gelassen werden.

hsj.

Sport

A.D.A.C.-Motorboot-Regatta auf dem Starnberger See am 8. August 1925. Die von der Abteilung Motorboot des A.D.A.C. ausgeschriebene Motorbootregatta vor Starnberg verspricht nach der bisherigen Rekordmeldung von 40 Booten eine besonders gelungene Veranstaltung zu werden. Vor allem muß hervorgehoben werden, daß ein hervorragender Kampf zwischen dem schnellsten Boot Deutschlands („Seeteufel“ 240 P.S. Maybach, Eigner Maybach, Motorenwerke Friedrichshafen) und dem schnellsten Boot Österreichs („Sissy II“ 2 je 220 P.S. Spa-Flugmotoren, Eigner Ing. Orgelmeister, Wien) stattfindet. Bei dem ersten Zusammentreffen der beiden genannten Boote gelegentlich der Regatta vor Friedrichshafen am 3. August 1925 hat das österreichische Boot bei einer Stundengeschwindigkeit von 78 Kilometer gegenüber dem durch Defekt behinderten Maybach-Boot den Sieg errungen und ist dadurch in den Besitz des Großen Bodenseepreises gelangt. Dem zweiten Wettkampf der beiden Boote wird daher mit größtem Interesse entgegengesehen. Die Zahl der Meldungen beträgt bisher 40 Boote, und zwar sind darunter alle Typen von Kleinboot und 2000-Mark-Serienboot des A.D.A.C. bis zum seegehenden Kreuzer vertreten — eine Zahl von Booten, wie dies kaum bei den großen Berliner Regatten erreicht wird, so daß ein selten schöner und interessanter Sport zu erwarten ist. Die Veranstaltung beginnt nachmittags um 3 Uhr, und ist Start und Ziel vor dem Seerestaurant Starnberg. Außerdem ist auch die Regatta von der Seepromenade aus in ihrem ganzen Verlauf ausgezeichnet zu beobachten. Nach der Regatta finden Passagierflüge mit Junkers-Flugzeugen statt.

Geschwindigkeitsgrenze im Forstenrieder Park. Die verschiedenen Unfälle, die auf der neuhergerichteten Forstenrieder Straße München—Starnberg sich ereignet haben, haben die zuständigen Stellen veranlaßt, eine Geschwindigkeitsgrenze ins Auge zu fassen. Der A.D.A.C. ist gutachtlich angegangen worden und hat sich dahin geäußert, daß eine Geschwindigkeitsgrenze zwischen 50 und 60 km in Betracht zu ziehen sei. Mit dieser Stellungnahme dürfte der A.D.A.C. sicher das Richtige getroffen haben. Wenn in einem Bericht, der in einigen Zeitungen erschienen ist, zu lesen war, daß der A.D.A.C. ganz allgemein für Landstraßen eine derartige Geschwindigkeitsgrenze befürwortet hat, so trifft dies nicht zu. Es hat sich lediglich um eine Stellungnahme über das Fahrtempo auf der Straße München—Starnberg gehandelt.

Der A.D.A.C. hat sofort nach dem ersten Unfall auf der Forstenrieder Landstraße eine Warnung veröffentlicht und darauf hingewiesen, daß von allen Seiten einige Disziplin gerade auf dieser neuhergerichteten Straße beobachtet werden möge, die unbedingt im Interesse glatter Abwicklung des Verkehrs notwendig ist.

Schi-Abteilung des Deutschvölkischen Alpenvereins, e. V., München. Die diesjährige Hauptversammlung der Schiabteilung des Deutschvölkischen Alpenvereins findet am Freitag, den 14. August 1925, abends 8 Uhr, im Café Modern (Grotte), München, Therenfienstraße 80, statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorsitzenden. 2. Bericht des Kassiers. 3. Bericht des Sportwarts. 4. Bericht der Rechnungsprüfer. 5. Entlastung der Vorstandschaft. 6. Neuwahl der Vorstandschaft. 7. Haushaltplan 1925/26. 8. Hüttenfrage. 9. Anträge und Sonstiges. — Anträge können noch eine Stunde vor Beginn der Hauptversammlung beim 2. Vorsitzenden eingereicht werden. Erscheinen jeden Mitgliedes ist Pflicht.

Zur Alkoholfrage

Nürnberg. In den letzten Wochen ergingen massenhaft Zuschriften an Reichstagsabgeordnete aller Parteien, sie möchten für die baldige Vorlage eines Schutzgesetzes gegen den Alkoholismus und innerhalb desselben namentlich für ein wirksames Gemeindebestimmungsrecht eintreten.

Hierauf hat Ludendorff unterm 1. Juli an eine hiesige angesehene Absendestelle solcher Eingaben sich wie folgt geäußert:

„Ich kämpfe auf der gleichen Linie und werde sehen, was ich machen kann!“

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß mit Bezugnahme auf eine großes Aufsehen erregende Broschüre von Univ.-Prof. Dr. Hans Schmidt, Gießen, einem Kriegsteilnehmer, „Warum haben wir den Krieg verloren?“ (Neuland-Verlag, Hamburg 30, 1 M.) Ludendorff dem Verfasser seine ausdrückliche Übereinstimmung mit der Darstellung der Broschüre zum Ausdruck gebracht hat, wonach in den Frühjahrskämpfen 1918 die Erbeutung feindlicher Alkoholvorräte ganz wesentlich mit zu dem Scheitern der damaligen Unternehmungen beigetragen habe. Ganz abgesehen hiervon hat aber auch sonst der Alkohol im Feld- und Etappenheer Schäden angerichtet, die viel zu wenig bekannt geworden sind. Allen ehrlichen Vaterlandsfreunden empfehlen wir das Lesen der obgenannten kleinen Schrift aufs Angelegentlichste. (Mitgeteilt durch den Bayerischen Landesverband gegen den Alkoholismus, Nürnberg, Paniersplatz 37).

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(27. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Krusius verfolgte ein Projekt, das er sich einmal zu eigen gemacht, mit eiserner Konsequenz, solange ihm noch eine Spur von Rentabilität innewohnte, ließ es aber rücksichtslos und ohne jedes Bedenken fallen, sobald mehr Gründe wider als für die Idee sprachen.

Bei dem Projekt der Gründung eines neuen Seebades sprachen alle wohlerwogenen Gründe für Prosperität des Unternehmens, und es entsprach dem Wesen des Anwalts, daß er sich nach peinlichstem Wägen mit Feuereifer an das Wagen machte.

Merker erschien, ein noch jüngerer Mann, der in vieler Hinsicht Krusius ähnlich war, jedoch noch genauer und eingehender überlegte und bedachte, ehe er eine Sache zu der seinen machte.

Lange konnte Merker sich nicht recht mit der Gründung eines Bades einverstanden erklären, erst langsam erwärmte er sich. Aber immer wieder wollte er prüfen und rechnerische Unterlagen haben.

Lange und weite Wanderungen führten Krusius und Merker gemeinsam bis tief hinein in die Dünen von Norderland. Meistens führte ihr Weg am Strand entlang, zuweilen mit Aufstiegen auf die Höhen der Dünenwälle verbunden.

Überall waren Tafeln angebracht, auf denen in ungeschickten Schriftzeichen zu lesen stand:

Das Betreten Norderlands ist jedermann untersagt. Hansen.

Die beiden kümmerten sich wenig um dieses Verbot, was ging sie dieser Kapitän Hansen an, aus dessen Tafeln nur der Haß gegen die Leute von Söderland sprach.

Und Merker meinte sogar, aus diesem Haß des Besitzers gegen seine Nachbarn könnte man wohl Kapital schlagen, wenn es erst einmal so weit wäre. Freilich nach dem, was man in Söderland über diesen Menschen, den Kapitän Hansen, erzählte, mußte er ein dem lieben Gott besonders gut geratenes Exemplar von friesischem Quadratschädel sein.

Zuletzt führte eine Segelfahrt die beiden weit hinein in das Norderdeep, bis dorthin, wo sie die künftige Dampferanlegestelle des neuen Bades vermuteten. Geschickte Fragen, an den Bootsführer gerichtet, gaben ihnen jede gewünschte Auskunft, und als sie in Söderland wieder an das Land stiegen, war Merker für die Idee gewonnen.

Wenige Tage später kamen die beiden in Berlin, und zwar in Herrn Bertrams Privatkontor, mit dem dritten der Gründer zusammen. Man beschloß endgültig, das Projekt des neuen Seebades zur Ausführung zu bringen. — Selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß der Ankauf von Norderland perfekt würde.

„Das lassen Sie nur meine Sache sein,“ meinte Krusius zuversichtlich. „Gegen Bargeld auf dem Tisch des Hauses ist auch ein Dickschädel von der Wasserkante nicht unempfindlich. — Wir kaufen dem Bauern den ganzen Krempel auf einmal ab, und verlangt er es, können wir ihm ja die kostenlose Nutznießung des von uns nicht beanspruchten Teils von Norderland überlassen. — Das tut nichts, denn paßt er uns nicht, schmeißen wir den Kerl raus.“

„Sehr gut,“ meinte Merker darnach. „Erst Zuckerbrot und dann die Peitsche. So kriegt man die Bande immer klein.“

Damit war dieser Teil der Verhandlungen erledigt.

Zum Schluß aller weiteren Abmachungen und Erörterungen fragte Krusius noch:

„Wir haben ganz den vierten im Bunde vergessen, unsern sogenannten Herrn Grafen? — was geschieht mit dem?“

„Was soll denn das heißen, sogenannter Graf?“ fragte Merker.

„Meine doch nur, weil er sich so viel auf diesen Titel einbildet. — Was also mit ihm?“

„Wird Aufsichtsrat und Badedirektor,“ erklärte Bertram mit einem fetten Lachen. „Dazu ist er gerade dumm genug.“

„Wenn Sie den für dumm kaufen, irren Sie sich kräftig,“ erwiderte Krusius. „Der ist nicht dumm, darauf können Sie sich verlassen, der stellt sich nur so. — Ich bin der Ansicht, er hätte einen mindestens so guten Bankier abgegeben wie Sie, Moritz Bertram, denn er hat einen feinen Riecher für alle Gelegenheiten, wo es Geld zu verdienen gibt und ein vorzügliches Gummigewissen. Meinen Sie, Seine Hochgeboren wäre sonst auf unsere Wünsche eingegangen?“

Ein Grinsen überzog das Gesicht des Anwalts, er wußte genau, welch andere Gründe ebenfalls Steinburg diesem Gründerbunde beitreten ließen.

Bertram lachte wiederum belustigt.

„Ich muß immer lachen, wenn diese Herren so von Stand und Ehre und anderen derartigen Luxusartikeln schwätzen. Wenn der Steinburg so einen feinen Riecher hat, hätte er eben schon ein Vermögen machen müssen.“

„Hätte er auch getan, aber Leute wie dieser — Graf leben immer nur von heute auf morgen, und was er heut' erjeut, das geht morgen auf noble Art in die Binsen.“

Bertram und Merker lachten wiederum.

„Lassen Sie ihn das nur nicht hören,“ meinte Krusius ein wenig ärgerlich. „Er hat die Gewohnheit dieser Kaste, sehr kitzlich zu sein, wenn man von ihm spricht.“

„Lassen Sie ihn sich kitzeln,“ rief Merker dazwischen, „was geht die Kitzelei uns an? — Wo ist der Mensch denn jetzt?“

„Frage,“ erwiderte ihm Bertram schmunzelnd. „In Klampenborg.“

„In Klampenborg? — Was macht er denn da?“

„Hat die Ehre, sich mit Frau Ella Bertram über unser Badeprojekt unterhalten zu dürfen.“

Merker bog sich vor Lachen.

„Was haben Sie so dreckig zu lachen?“ fragte der Bankier entrüstet. „Was haben Sie zu lachen? — Glauben Sie mir, es ist sehr gut so, daß die beiden das bereden, denn Ella wird alle Modeweiber aus W. hinter sich in das neue Bad ziehen, alle Weiber, denen es nicht auf eine Anzahl brauner Lappen ankommt, wenn sie damit etwas Besonderes sich kaufen können. — Und dann noch, — wenn der Steinburg bisher noch nicht dämlich gewesen ist, jetzt wird er dumm werden. Die Ella hat noch jeden Mann dumm gemacht.“

Jetzt lachte auch Krusius, daß das Kontor dröhnte.

Fortsetzung folgt.

Handel und Volkswirtschaft

Andere Zeiten

Auf welch hohem Roß die Finanziers reiten, von deren Geneigtheit die Anleihen der deutschen Wirtschaft abhängig sind, zeigen folgende Äußerungen eines dieser reichlich selbstbewußten Herrn:

Der Repräsentant der The Seaboard National Bank in Neuyork, Mr. William C. Toller, äußerte sich über die Tatsache, daß Dollarkredite nach Österreich und Deutschland spärlich fließen: In den deutschsprechenden Ländern Europas, wie in Deutschland, Österreich und Teilen der Schweiz, herrscht die falsche Meinung, daß Amerika sehr daran interessiert sei, Deutschland und Österreich finanziell zu unterstützen.

Bei den Deutschamerikanern besteht dieses Interesse wohl, aber man darf nicht vergessen, daß diese während des Krieges viele hunderte Millionen Dollar durch Spekulation verloren haben, weil sie fest daran glaubten, Deutschland könne nicht zugrunde gehen; man schätzt den Verlust, den das deutschamerikanische Kapital durch diese Spekulation verloren hat, auf über zwei Milliarden Dollar.

Wenn sich auch nach dem Kriege viel verändert hat, so besteht ja doch auch heute noch das enge Verhältnis Amerikas zum Bündnis zwischen England und Frankreich. Da in Amerika die richtunggebende Politik der Entente vorherrscht und von der maßgebenden amerikanischen Presse gestützt und propagiert wird, so wandern eben die großen Anleihen in erster Linie in diese Staaten, die den Amerikanern konsolidierter erscheinen, als die mitteleuropäischen.

Im vergangenen Jahre und auch gegenwärtig sind sehr viele Repräsentanten und Vorstände der amerikanischen Großbanken nach Europa gereist, um sich persönlich in den einzelnen Staaten über die wirtschaftliche Lage zu erkundigen. Sie haben den Eindruck gewonnen, daß die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse noch nicht so gefestigt sind, daß ein felsenfestes Vertrauen in ihren länger dauernden Bestand aufkommen kann. Der größte Teil der Deutschamerikaner kann es nicht verstehen, daß auch heute noch so viele politische Parteien und Richtungen in Deutschland bestehen. Diese verworrenen und unbestimmten Verhältnisse im Innern und die nicht immer klare Außenpolitik Deutschlands sind ein wenig sicherer Boden für größere Anleihen. Für die Unterbringung größerer Kredite muß absolute und unbedingt vollste Sicherheit vorhanden sein. Diese mangelt aber noch in großem Maße.

Gegenwärtig z. B. verhandelt der bayrische Staat mit dem Vertreter der Equitable Trust Co of New York wegen einer Anleihe von 25 Millionen Dollar, die hauptsächlich für den Ausbau der bayrischen Wasserkräfte und die damit zusammenhängende Elektrifizierung der Bahnen Verwendung finden soll. Trotz erstklassiger Sicherheiten, die der bayrische Staat bietet, zeigen sich große Schwierigkeiten und die Verhandlungen ziehen sich schon sehr lange hin. Es scheint aber, daß sie jetzt doch soweit gediehen sind, daß schon in der allernächsten Zeit mit einem günstigen Abschluß zu rechnen ist.

Diese merkwürdigen, nicht allzusehr von den Tatsachen gestützten Ausführungen wird man sich hinter den Spiegel zu stecken haben. Im übrigen ist an Hand der bestehenden Geldmarktlage nachzuweisen, daß die Dinge doch erheblich anders liegen, als sie Herr Toller darzustellen für gut hält. Wenn man ehedem gesagt hätte, irgendein „amerikanischer“ Hintertreppenbankier würde seine Interviews mit dem Material von Geldintimitäten deutscher Bundesstaaten bestreiten, hätte man gelacht.

Internationale Arbeitslöhne

Die Frage der Arbeitslöhne spielt heute unter dem Eindruck der zunehmenden Teuerung eine stets steigende Rolle. Es ist einzusehen, daß die Lohnzahlen in den entsprechenden Währungen auch nach Umrechnung auf eine Einheitswährung nicht verglichen werden können, denn der Geldbetrag entscheidet nicht, sondern die Möglichkeit, wieviel für den Betrag an Realien, an Lebensmitteln usw. gekauft werden kann. Das internationale Arbeitsamt in Genf (Schweiz) findet folgende Verhältnisse, wenn es den Durchschnittslohn eines Arbeiters in Amerika im Juli 1924 gleich 100 setzt: England 50 Proz., Holland 45 Proz., Polen und Schweden 40 Proz., Frankreich und Norwegen 35 Proz., Belgien, Tschechoslowakei und Spanien 30 Proz., Österreich, Deutschland und Italien 25 Proz.

Der amerikanische Arbeiter verdient also das Doppelte bzw. das Vierfache eines englischen bzw. deutschen Genossen der tatsächlichen Einkaufsmöglichkeit nach. Wenn der deutsche Arbeiter seinen Lohn für Wohnung, Essen und Trinken ausgegeben hat und nun noch soviel behält, daß er sich ein Paar Schuhe kaufen kann, so ist sein amerikanischer Genosse in der Lage, für sich und seine dreiköpfige Familie außer all dem anderen noch Schuhe kaufen zu können und dann noch etwas übrig zu haben.

Das Arbeitsministerium in England kommt zu folgendem Ergebnis (Durchschnittslohn eines englischen Arbeiters gleich 100):

In Europa von Lissabon (Portugal) = 29 Prozent, über die verschiedensten Staaten in Europa bis zum bestbezahlten Amsterdam in Holland = 85 Proz., Australien, und zwar Sidney, = 144 Proz., Ottawa (Kanada = 164 Prozent, Philadelphia (U.S.A.) = 221 Proz. mit anderen Worten, Amerikas Löhne übersteigen um das Doppelte die bestgezahlten europäischen Löhne.

An Geldlohn beträgt der Durchschnittswochenlohn (48 Stunden) des amerikanischen Industriearbeiters bei 17 verschiedenen Industriezweigen nach Angabe des National Conference Industrial Board 26,85 Dollar, also 451 Rmk. Der bestbezahlte Arbeiter in Amerika und somit in der Welt ist aber der Eisenbahnarbeiter, er verdient in der Woche 331,25 Dollar, was in Deutschland im Geldwerte dem Anfangsgehalt eines Beamten der Stufe XI entspricht.

Trotzdem zu berücksichtigen ist, daß der amerikanische Arbeiter an andere Lebensverhältnisse gewöhnt ist, bleibt doch bestehen, daß der Amerikaner in der Entlohnung seiner Arbeiter uns weit voraus ist und dennoch konkurrenzfähig bleibt, sogar noch hier Boden erobert. Ford zahlt seinen Arbeitern nach nicht belegten Nachrichten sogar noch mehr.

Ein lohnender Beruf

Unsere wiederholte Stellungnahme zum Aufsichtsratsunwesen wird durch nachfolgendes Material bereichert:

Das neue Handbuch der Direktoren und Aufsichtsräte zeigt, daß die Konzentrierung der Aufsichtsratsmandate auf führende jüdische Finanzgrößen einen weiteren bedeutenden Fortschritt gemacht hat. Vor Kriegsausbruch galt es als enorm, daß in der Person des Konsuls Eugen Landau die Aufsicht über 30 Gesellschaften vereinigt war. Vor einem Jahre stellte der Kölner Handelskammerpräsident Louis Hagen mit 69 Aufsichtsratssitzen den Rekord auf. Heute ist auch er in den Schatten gestellt worden, denn der Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank, Herr Jacob Goldschmidt, ist Träger von nicht weniger als 95 Aufsichtsratsmandaten.

Da bei vielen großen Aktiengesellschaften die Aufsichtsratstantiemen der Direktoren in die Kassen der Gesellschaft fließen, die sie vertreten, ist mit einer solchen Ziffer nicht unbedingt ein hohes Einkommen verbunden. Es ist aber natürlich auch unmöglich, sich um die Geschäftsführung von 50, geschweige denn von 95 Gesellschaften zu kümmern. Die ganze Institution des Aufsichtsrates bedarf unbedingt einer baldigen Reform. Sie stellt eine volkswirtschaftliche Schädigung ohnegleichen dar.

Von Interesse wird das nachstehende Verzeichnis der Inhaber der meisten Aufsichtsratsmandate sein: Jacob Goldschmidt (Danatbank) mit 95 Mandaten, Paul M. Herrmann (Deutsche Bank) mit 68 Mandaten, Kurt Sobernheim (Commerzbank) mit 67 Mandaten, Louis Hagen (Köln) mit 64 Mandaten, Otto Weißenberger (Chemnitz) mit 64 Mandaten, Johann Friedrich Schröder (Bremen) mit 63 Mandaten, Oskar Schlitter (Deutsche Bank) mit 61 Mandaten, Frhr. von Oppenheim (Köln) mit 60 Mandaten, Moritz Schulze (Commerzbank) mit 59 Mandaten, Felix Deutsch (A.E.G.) mit 55 Mandaten, Maximilian Kempner (Berlin) mit 51 Mandaten.

Die Reihe ließe sich noch weit fortsetzen, doch stellt die Vereinigung von weniger als 50 Aufsichtsratsmandaten auf eine Person heutzutage „nichts Bemerkenswertes“ mehr dar.

Zur Wirtschaftskrise im Kohlenbergbau

Wie die Statistik der letzten Woche zeigt, sind auf den deutschen Kohlenschächten 2700 Entlassungen, 11 Betriebsstillegungen und 13 Betriebseinschränkungen erfolgt. Ferner wird aus Essen gemeldet, daß die Haldenbestände eine Kohlenmenge von Brennstoffen im Werte von 150 Millionen Mark enthalten.

Es ist dies auch eine Folge der seltsamen Preispolitik des Kohlensyndikates. Man kann durchweg feststellen, daß Ruhrkohlen an das Ausland auf Kosten der hochgehaltenen Inlandspreise zu sehr niedrigen Preisen abgestoßen wurden. Wenn das Syndikat sich nicht dazu entschließen kann, eine Preisherabsetzung vorzunehmen, wird der Absatzmangel, trotz des Reichskredites von 15 Millionen Mark, welcher nunmehr bewilligt werden soll, nicht behoben werden.

Deutschlands Ausverkauf

Wie Ihr Korrespondent erfährt, sind die Versuche tschechischer Banken, die Reiherstiegwerft in die Hand zu bekommen, ergebnislos geblieben. Dagegen schweben zur Zeit Verhandlungen mit einer holländischen Gruppe, welche beabsichtigt, den Betrieb großenteils nach Rotterdam zu verlegen. Die Verhandlungen sind bereits weit vorgeschritten.

Film- und Lustbarkeitssteuer

Nachfolgende Zuschrift bringen wir unter dem Eindruck der neuen „Regelung“ der Lustbarkeitssteuer.

Das hervorragendste Propagandamittel für alle volkswirtschaftlichen Artikel, „der Film“, arbeitet mit Hochdruck an der Propagierung der Industrieprodukte — nicht Deutschlands — sondern Amerikas. Der amerikanische Film gewinnt täglich mehr und mehr an Boden, er formt den deutschen Geschmack nach amerikanischem Muster, er ruft die Begierde wach nach dem Besitz amerikanischer Gebrauchsartikel, er ist der Vorspann einer Armee amerikanischer Geschäftsreisender, die die Produkte ihres Landes in Deutschland abzusetzen versuchen. Seien es nun Automobile, seien es Küchengeräte, Schuhe, Modewaren, seien es kosmetische Artikel, Musikinstrumente, Werkzeugmaschinen oder sonstige Dinge; Amerika ist drauf und dran, die deutsche Volkswirtschaft aufund auszusaugen. Amerikanische Tänze und amerikanische Musik sorgen für amerikanische Stimmung und amerikanische Filme „schulen“ den Geschmack nach amerikanischem Muster.

Wer ist daran schuld? Wer hat der amerikanischen, wirtschaftlichen Filmpropaganda den Boden bereitet?

Alle diejenigen, die durch eine ins Uferlose gehende Überbesteuerung dem deutschen Film die Entwicklungsmöglichkeit genommen haben! Alle diejenigen, die sich noch immer in kurzsichtiger Verblendung der Erkenntnis verschließen, daß eine Industrie wie die Filmindustrie, die weltbeherrschend sein könnte, nicht durch horrende Lustbarkeitssteuern zu Boden gedrückt und erdrosselt werden darf.

Der Reichsverband Deutscher Lichtspieltheaterbesitzer hat schon vor Jahren diese Entwicklung vorausgesehen und die Herabsetzung der Lustbarkeitssteuer auf eine tragbare Höhe angefordert. Es ist aber nicht nur nichts nach dieser Richtung hin geschehen, im Gegenteil! Die Kommunen haben die Lustbarkeitssteuern höher hinaufgeschraubt, und nun haben wir das niederschmetternde Resultat vor Augen!

Der deutsche Film könnte, wenn seine gedeihliche Entwicklung durch zielbewußte Finanz- und Steuerpolitik geschützt wurde, zum hervorragenden Kulturträger und Wirtschaftspropagandamittel sowohl im Inlande als auch im Auslande werden, indem er deutsches Wesen, deutsche Eigenart, deutsche Sitten und Gebräuche und deutsche Industrieprodukte den Millionen seiner Betrachter anschaulich vor Augen führt.

In letzter Stunde sollten sich alle verantwortlichen und um das Volkswohl und die Volkswirtschaft besorgten Persönlichkeiten und Organe darauf besinnen:

Steuern, die am Mark der Industrie fressen, sind keine Aktivwerte der Volkswirtschaft. Die Lichtspielindustrie braucht dringend behördlichen Schutz, wenn anders sie nicht zugrundegehen und mit ihrem Dahinsiechen andere wertvolle deutsche Industrien in den Ruin hineinziehen soll.

Dr. R. P.

Dazu ergänzen wir aus den letzten Berichten über die Steuerberatungen im Reichstag:

„Zur Luxussteuer wird ein Antrag angenommen, die hochwertige Qualitätsarbeit zu schonen. Die Aufhebung der Luxussteuer wird abgelehnt.

Die Herabsetzung der Umsatzsteuer auf ein Prozent wird mit 205 Stimmen der Regierungsparteien gegen 152 Stimmen der Linken, der Demokraten und der Völkischen abgelehnt. Es bleibt bei 1½ Prozent für die allgemeine Umsatzsteuer und 7½ Prozent für die Luxussteuer.“

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Die Grundrechte der Beamten in der neuesten Rechtsprechung

Nachfolgende Darlegungen der „Steuer-Warte", der Zeitung des Bundes deutscher Reichssteuerbeamten, sprechen ohne ein Wort des Kommentars für sich selbst.

Nach der Reichsverfassung gehört zu den Grundrechten der Deutschen das Recht der freien Meinungsäußerung, das Petitionsrecht, die Freiheit der politischen Gesinnung und die Vereinigungsfreiheit.

Für die Freiheit der politischen Meinungsäußerung ist Art. 118 Abs. 1 der Reichsverfassung maßgebend, wonach jeder Deutsche das Recht hat, innerhalb der allgemeinen Gesetze seine Meinung frei zu äußern. „An diesem Recht darf ihn kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern und niemand darf ihn benachteiligen, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht." Dieser letzte Satz ist von der Nationalversammlung auf Antrag des Abg. Sinzheimer eingefügt worden und man war sich darüber einig, daß die Bestimmung auch für Beamte gelten soll. Demnach hat der Beamte das Recht der freien Meinungsäußerung innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze. Nun entsteht die Frage, ob das Beamtenverhältnis dem Beamten weitergehende Pflichten auferlegt als anderen Staatsbürgern. Das preußische Oberverwaltungsgericht hat in seinem Urteil vom 26. September 1921 ausgesprochen, daß die Beamten an den Grundrechten, wie sie das Recht der freien Meinungsäußerung darstellt, nur in den Schranken teilnehmen können, die ihnen die Disziplinargesetze auferlegen. Auf den gleichen Standpunkt hat sich kürzlich der Reichsdisziplinarhof in folgendem Falle gestellt: Ein Beamter hatte im Juli 1922, als nach dem Tode des Reichsministers Rathenau das Gerücht von der Ermordung des Reichsministers Brauns verbreitet war, in der Annahme, daß Brauns Jude sei, zu zwei Untergebenen geäußert: „Gott sei Dank, wieder ein Jude weniger." Die Disziplinarkammer hatte in dieser Äußerung ein Dienstvergehen gefunden und der Reichsdisziplinarhof hat diese Entscheidung am 6. November 1923 mit folgender Begründung bestätigt:

Ein Beamter, der seiner Genugtuung über den Tod eines Reichsministers in einer Weise, wie es hier geschehen ist, Ausdruck gibt, erweist sich der Achtung unwürdig, die sein Beruf erfordert. Es handelt sich nicht bloß darum, daß der Angeschuldigte eine vom allgemein menschlichen Standpunkt aus verwerfliche Gefühlsroheit an den Tag gelegt und damit gegen die Gesetze der Moral verstoßen hat. Denn er hatte als Beamter zugleich die Rechtspflicht, die Gebote der Sitte und des Anstandes jedenfalls seinen Untergebenen gegenüber zu wahren und jede Billigung des schweren Verbrechens zu unterlassen, zumal er sich im Dienst befand und es für ihn nicht feststand, ob die Zuhörer seine politische Gesinnung teilten. Hiervon abgesehen richtet sich seine Äußerung aber auch gegen oberste Reichsbeamte, und enthält eine offenbare Kundgebung ihrer Mißachtung in einer fast gehässigen Form. Auf das Recht der freien Meinungsäußerung kann sich der Angeschuldigte nicht berufen. Denn dieses Recht findet im Beamtenverhältnis seine natürliche Grenze dergestalt, daß der Beamte auch bei Betätigung seiner verfassungsmäßigen Rechte die durch seine Beamtenstellung gebotene Zurückhaltung zu wahren hat. Ebensowenig kann der Angeschuldigte mit Erfolg geltend machen, daß er überzeugte Antisemit sei. Mag er von seinem politischen Standpunkt aus Befriedigung über die Ermordung eines vermeintlich jüdischen Ministers empfunden haben, so durfte er ihr keineswegs in der geschilderten Weise Ausdruck geben.

Ähnlich wie bei dem Recht der freien Meinungsäußerung liegen die Verhältnisse bei dem Petitionsrecht. Nach Art. 126 der Reichsverfassung hat jeder Deutsche (demnach auch jeder Beamte) das Recht, sich schriftlich mit Bitten und Beschwerden an die zuständige Behörde oder an die Volksvertretung zu wenden. Dieses Recht kann sowohl von einzelnen, als auch von mehreren gemeinsam ausgeübt werden. Jedoch auch hier sind die gleichen Schranken, wie beim Recht der freien Meinungsäußerung. Das Oberverwaltungsgericht betont in seiner Entscheidung vom 26. September 1921 ausdrücklich, daß das von der Reichsverfassung in Art. 126 gewährleistete Petitionsrecht nicht über die durch das Beamtendienstverhältnis gegebenen Schranken hinausgehen dürfe. Auf dem gleichen Standpunkt steht der Reichsdisziplinarhof, der in seinem Urteil vom 21. Oktober 1924 (R. D. H. 206/24) ausführt: Ein dem Staatsbürger und Beamten gewährtes Recht der freien Meinungsäußerung kann unmöglich einen Freibrief zur Beleidigung enthalten. Wenn die Disziplinarkammer (die das Verfahren gegen den Angeschuldigten eingestellt hatte) meine, „in einem freien Staatswesen müsse jeder an die höchste Instanz, an die Vertretung des souveränen Volkes so schreiben können, wie es ihm ums Herz sei" und die Gefahr, sich durch eine Eingabe ein Dienststrafverfahren zuzuziehen, „untergrabe das Vertrauen des Beamten und des Volkes in seine Vertretung," so wird übersehen, daß die Tatsache der Einreichung einer Petition als solche niemals Anlaß zu einem Disziplinarverfahren bieten kann. Die Ausübung des Petitionsrechts aber wird auch den Beamten nicht durch einen Zwang verschränkt, in den durch Anstand und Sitte und durch die Dienstzucht gebotenen Formen sich zu halten und auch bezüglich des sachlichen Inhalts einer Eingabe nicht gegen die durch die Beamtenstellung auferlegten besonderen Pflichten zu verstoßen.

Artikel 130 Abs. 2 der Reichsverfassung bestimmt: „Allen Beamten wird die Freiheit ihrer politischen Gesinnung und die Vereinigungsfreiheit gewährleistet." Das Oberverwaltungsgericht hat sich in seinem Urteil vom 17. Oktober 1921 D. S. 31/21 auf den Standpunkt gestellt, daß hiermit nicht gemeint sein kann, daß nur die Freiheit der bei einem Beamten im Innern vorhandenen, in der Außenwelt nicht hervortretenden, politischen Gesinnung gewährleistet werde, da diese ohnehin frei wäre und bei einer solchen Auslegung die Bestimmung bedeutungslos wäre; vielmehr könne diese Vorschrift nur dahin verstanden werden, daß jedem Beamten die Freiheit gewährleistet werde, sich nach außen hin zu einer politischen Auffassung zu bekennen, wie sie von einer bestimmten politischen Partei vertreten werde. Danach wäre eine disziplinarische Bestrafung eines Beamten wegen des bloßen Bekenntnisses zu einer politischen Partei jedenfalls ausgeschlossen. Ein Dienstvergehen, das zur Dienstentlassung führen könnte, würde ein Beamter erst dann begehen, wenn er die Erreichung des auf gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichteten Zieles der Partei, zu der er sich bekennt, durch positive Handlungen zu fördern versuchte. Von dieser Auffassung ausgehend sprach das Oberverwaltungsgericht mehrere Amtsvorsteher frei, die sich offen zur Kommunistischen Partei bekannt hatten und gegen die ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung eingeleitet worden war.

An den hier aufgestellten Grundsätzen hat das Oberverwaltungsgericht auch in den Entscheidungen vom 9. März 1922 (D. S. 36/21) und 18. Juni 1923 (D. S. 24/21) festgehalten. Bei der letzteren Entscheidung handelte es sich um folgenden Tatbestand: Der Gemeindevorsteher K. war nach der Spaltung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands nicht nur Mitglied der vereinigten Kommunistischen Partei geworden, sondern auch erster Vorsitzender der Ortsgruppe K. der Kommunistischen Partei. Er ist außerdem über den Kreis des engeren Vereinslebens hinaus während der Unruhen in der Provinz Sachsen im März 1921 für die Komunistische Partei dadurch tätig geworden, daß er am 30. März 1921 früh morgens bei Beginn der Arbeit in der Grube G. die an sich arbeitswilligen Arbeiter verleitet hat, in den Generalstreik einzutreten, der zur Herbeiführung des gewaltsamen Umsturzes der bestehenden staatlichen Ordnung ausgerufen war. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte das auf Dienstentlassung lautende Urteil der Vorinstanz mit folgender Begründung: Die Betätigung des Angeschuldigten für die Kommunistische Partei kann eine disziplinarisch zu ahnende Handlung nur dann darstellen, wenn feststeht, daß diese Partei damals auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung hingearbeitet hat und dem Angeschuldigten dieses Ziel bekannt war. Dieses ist erwiesen. Hat aber der Angeschuldigte für eine Partei, die, wie er wußte, den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung anstrebte, sich betätigt, so hat er sich durch sein Verhalten außer dem Amt der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf erfordert, unwürdig gezeigt; denn der Beamte verstößt gegen die Treupflichten, die er dem Staate als dessen Diener schuldet, falls er sich, wenn auch außeramtlich, für die gewaltsame Beseitigung dieses Staatswesens betätigt. Er ist deshalb auf Grund des § 2 des Disziplinargesetzes zu bestrafen. Vor dieser Bestrafung kann der Angeschuldigte auch nicht dadurch bewahrt werden, daß er am 17. April 1921 aus der Kommunistischen Partei ausgetreten ist. Denn der Verstoß gegen die Pflichten als Gemeindevorsteher kann durch den Austritt aus der Partei selbst dann nicht aus der Welt gebracht werden, wenn zugunsten des Angeschuldigten angenommen wird, daß der nach Einleitung des Disziplinarverfahrens erfolgte Austritt aus innerer Überzeugung und nicht zu dem Zwecke erklärt ist, um sich der disziplinaren Bestrafung zu entziehen. Als Strafe kann nur Dienstentlassung in Betracht kommen; denn niemand kann als Diener des bestehenden Gemeinwesens belassen werden, der sich für dessen gewaltsame Beseitigung betätigt hat.

Zu der Frage, ob aus der oben erwähnten Bestimmung der Reichsverfassung über die Freiheit der politischen Gesinnung und Vereinigungsfreiheit ein Streikrecht hergeleitet werden könne, nimmt das Oberverwaltungsgericht in seinem Urteil vom 17. Januar 1924 (D. U. 7/22) Stellung. Im vorliegenden Falle hatte der Oberstadtsekretär Th. an zwei Tagen die ihm obliegenden Dienstleistungen während eines in Mitteldeutschland von der Kommunistischen Partei proklamierten Generalstreiks verweigert. Er bestritt in Befolgung eines Befehls der Kommunistischen Partei in den Streik getreten zu sein, vielmehr habe er aus freien Stücken gestreikt, um dadurch seine Sympathie mit der damals ausgebrochenen mitteldeutschen Arbeiterbewegung auszudrücken. Die erste Instanz erkannte auf Geldstrafe in Höhe eines Monatsgehalts, das Oberverwaltungsgericht auf Dienstentlassung, mit folgender Begründung: Wie schon das Reichsgericht in der Entscheidung vom 30. Oktober 1922 ausgeführt hat, ist eine in das Belieben des einzelnen Beamten oder einer Beamtenvereinigung gestellte Arbeitsverweigerung oder Arbeitseinstellung mit der rechtlichen Eigenart der Beamtenstellung nicht vereinbar. Die Streikfreiheit der Beamten würde im Widerspruch stehen mit ihrer durch die Anstellung gegründeten Verpflichtung, nach Maßgabe des ihnen übertragenen Amtes ihre Dienste zum Wohle der Allgemeinheit fortlaufend zu leisten. Diese auf das Reichsbeamtenrecht gegründeten Ausführungen des Reichsgerichts treffen ebenso auf die Beamten der Länder und Gemeinden zu und werden ebensowenig wie bei den Reichsbeamten durch die in Art. 130 und 159 der Reichsverfassung auch den Beamten gewährleistete Vereinigungsfreiheit berührt. Letztere enthält nicht die Befugnis, die im Anstellungsverhältnisse begründeten Rechtsverpflichtungen einseitig brechen zu dürfen. Schon für den Arbeitnehmer im bürgerlichen Rechtsverhältnisse begründet die verfassungsmäßig gewährleistete Vereinigungsfreiheit (Reichsverfassung Art. 159) jedenfalls kein Streikrecht in dem Sinne, daß dadurch die Folgen vertragswidriger Arbeitsverweigerung, insbesondere das Recht des Arbeitgebers zur fristlosen Entlassung, ausgeschlossen würde. Demgemäß ist auch in der ständigen Rechtsprechung der Gewerbegerichte und Schlichtungsausschüsse anerkannt, daß durch die gewährleistete Vereinigungsfreiheit niemand von den im Arbeitsvertrag übernommenen Pflichten befreit wird und daß der Arbeitgeber grundsätzlich berechtigt ist, den streikenden Arbeitnehmer zu entlassen. Noch viel weniger kann aber dem Staat oder den ihm in dieser Hinsicht als Anstellungsbehörden gleichstehenden Gemeinden die Fortführung des öffentlich rechtlichen Dienstverhältnisses mit einem Beamten zugemutet werden, der einseitig und unbefugt die ihm obliegenden Dienstleistungen durch Streik verweigert, nur daß diese Rechtsfolge wie bei jedem Dienstvergehen des Beamten in dem in dem Disziplinarrechte vorgeschriebenen Verfahren ausgesprochen werden muß. Hieraus folgt, daß die in den streikenden Beamten als Rechtsfolge der Dienstverweigerung treffende Disziplinarstrafe grundsätzlich in der Dienstentlassung bestehen muß.

K.

Neuigkeiten von der frommen Bayer. Volkspartei

Man kocht einmal wieder in der Giftküche der Bayerischen Volkspartei eines der berühmten Süppchen für die ††† Nationalsozialisten. Als warnendes Beispiel führt der „Bayer. Kurier" hier seinen getreuen Lesern in der Samstagausgabe den Fall des Attentatsversuchs auf Pg. Major Braune, welchen wir bereits in den letzten Nummern kommentierten, vor Augen. Besonders hat es ihm diesmal eine Bekanntmachung in Nummer 105 angetan, in welcher wir vor dem Stellmacher Kurt Steuer warnen und dazu auffordern, diesen nicht mehr in Versammlungen sprechen zu lassen und ihm den Parteiausweis abzunehmen. Vermutlich handelt es sich hier wieder um einen Spitzel, welcher in unsere Reihen geschickt wurde und der bei dieser Gelegenheit in den famosen Verein „Nationaler Bund für Wehr und Hilfe" geriet. In solchen Angelegenheiten besitzen unsere Feinde ja schon die nötige Routine.

Nun ergeht der „B. K." sich in einem längeren Pamphlet darüber, wie es möglich sei, daß bei der scharfen Auslese seit der Neuorganisierung der N.S.D.A.P. solche Vorfälle vorkommen können. Wir sind dem Leibblatte der Bayer. Volkspartei furchtbar dankbar dafür, daß es sich mit derartigen Fragen den Kopf zerbricht. Seltsamerweise brachten wir in der gleichen Ausgabe, auf welche sich der „Bayerische Kurier" bezieht, eine Notiz unter der Spitzmarke „Ach wie peinlich" (deshalb ist diese wahrscheinlich auch von der Redaktion übersehen worden), in der wir unsere Leser mit dem Fall Graßl in Trostberg bekannt machten. Gegen diesen „sehr frommen" Herrn, der noch dazu der B.V.P. angehört (als 2. Bürgermeister von Trostberg ist das doch Ehrensache!), wurde ein Verfahren wegen Vergehens gegen § 175 eröffnet. Jedoch: Dies Kind, kein Engel ist so rein. . . .

Daher meine liebe Bayerische Volkspartei, warum siehst Du den Splitter in Deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in Deinem eigenen Auge? Wir könnten noch genügend Fälle über die schmutzige Wäsche im B.V.P.-Lager anführen. Im übrigen haben wir doch deutlich genug ausgedrückt, daß wir jede Gemeinschaft mit der Leipziger nationalbolschewistischen Firma ablehnen. Wir fragen jetzt die Bayer. Volkspartei, was sie im Falle Graßl zu tun gedenkt?

Die Abwicklung bei Stinnes

Soweit aus vorliegenden Meldungen zu ersehen ist, findet der Abbau im Stinneskonzern seine Fortsetzung.

Aus Berlin wird gemeldet, daß die Verhandlungen über den Verkauf der Matthias-Stinnes-Zechen, soweit sie sich im Besitze des Stinnes-Konzerns befinden, Ende dieser Woche zum Abschluß kommen werden. Als alleiniger Reflektant kommt die Rheinisch-Westfälische Elektrizitäts-A.-G. in Essen in Betracht, da deren Hauptanlage mit den Stinnes-Zechen organisch verbunden sind.

Ein Berliner Nachrichtenbureau verbreitet die Meldung, daß die Schiffahrtsinteressen des Stinneskonzerns mit hundert Mark je Tonne verkauft worden seien, was einen Betrag von rund 25 Mill. Mark ergebe. Die Verhandlungen über den Verkauf der Stinnes-Linien werden nach verschiedenen Richtungen fortgesetzt; bei der Depression am internationalen Frachtenmarkt dürfte jedoch eine halbwegs annehmbare Grundlage schwer zu finden sein. Von zuständiger Seite wird dazu mitgeteilt:

Der Verkauf der im Besitze des Stinnes-Konzerns befindlichen Barover Walzwerk-Aktien an Wolf Netter und Jacobi betrifft Werte von 5,5 Millionen Stammaktien und 1,2 Millionen Vorzugsaktien, für die seitens der Firma Wolf Netter und Jacobi zirka 0,5 Mill. R.-M. bezahlt wurden. Der Preis entspricht ungefähr den letzten Börsenkursen von zirka 9—10 Prozent per Aktie. Die Verhandlungen waren besonders schwierig, weil die Finanzverhältnisse bei dem Barover Walzwerk sehr verwickelt waren. Es bestanden langjährige Lieferungsverträge zwischen Barop und Stinnes und anscheinend auch Zusagen der Stinnes-Verwaltung, betreffend das Ausbauprogramm bei Barop. Diese Verpflichtungen sind bei dem Übergang der Aktien an Wolf Netter und Jacobi geordnet worden, ebenso auch andere, aus Finanzwechseln herrührende Verpflichtungen des Barover Walzwerkes, das bekanntlich seinen Betrieb wegen Geldmangels zuletzt stillegen mußte. Dem Stinneskonzern wird nach Abdeckung dieser Verpflichtungen ein nur verhältnismäßig geringer Bargeldbetrag zufließen, aber der Schwerpunkt der Transaktion liegt darin, daß die Kredite von Hugo Stinnes an die Barover Walzwerk-Gesellschaft, die im Falle eines Konkurses wertlos geworden wären, nunmehr durch die Transaktion gesichert sind.

Die Mentalität der Hochfinanz

In den letzten Tagen hörte man von großen Quertreibereien auf dem amerikanischen Anleihemarkt. Die Herren Bankiers machen sich gegenüber den um Geld bettelnden Staaten und Städten rar. Die Polen haben sich unlängst um eine Anleihe gegen ihre Inflation zu bekommen, einigen schmerzliche Operationen an ihrer Innenpolitik unterziehen müssen. Jetzt wird behauptet es bestehe wenig Stimmung für deutsche Emissionen.

Der Mißerfolg, den das Bankhaus Speyer & Co. und auch die Equitable Trust Comp. mit ihrer Berliner Stadtanleihe erlitten haben wollen, wirkt sich für andere beabsichtigte Emissionen aus. Der erwartete Erfolg soll nicht in dem erhofften Maße eingetreten sein. Selbst Speyer & Co., die anfänglich einen Erfolg konstatierten, geben jetzt zu, daß sich manche Schwierigkeiten Bonds in Händen von Maklern unverkauft befinden mögen, während von anderer Seite darauf gerechnet wird, daß, so wie sich das Garantiesyndikat zurückzieht, die Bonds ihren derzeitigen Stand nicht werden behaupten können.

Auch über die sonstigen, angeblich nahe vor ihrer Aufgabe stehenden deutschen Anleihen hört man augenblicklich wenig. Dahin gehört eine 25-Millionen-Dollar-Anleihe der Stadt München, betreffs deren das Emissionshaus, die Equitable Trust Co. sich jetzt zugeknöpft verhält und nur mitteilt, der Kontrakt sei noch nicht abgeschlossen.

Die Hauptschwierigkeit soll darin bestehen, daß das investierende amerikanische Publikum sich zurzeit deutschen Bonds gegenüber in keiner günstigen Stimmung befindet. So soll durch das Vorgehen der deutschen Regierung in der Aufwertungsfrage, dem Geschäft in alten deutschen Bonds ein Ende bereitet und auch der erklärte Unterschied zwischen vor und nach 1920 gekauften Bonds soll üblen kreditschädigenden Eindruck hervorgerufen haben.

Wir haben unlängst an dieser Stelle ausgeführt, daß das Tönchen, welches die jüdischen Zinseintreiber in Amerika anzuschlagen belieben, die Grenze des im Geschäftsleben gebräuchlichen Tones bedenklich überschritten hat. Jedenfalls sollen die Kreditsuchenden merken, welche Gnade es ist, überhaupt Geld zu bekommen, wenn auch gegen Preisgabe jeder wirtschaftlichen Selbständigkeit. Dabei besteht die Geldflüssigkeit in Amerika nach wie vor. Es sind also lediglich finanzielle Manöver, um den Gang der Verhandlungen zu beeinflussen, die hier vorgenommen werden.

Besucht die Deutsche Verkehrs-Ausstellung München 1925 Juni–Oktober

Besonders preiswert
Weißwaren

Weiße Wäschetuche –.68
80 cm breit, gute Qualitäten, in Cretonne, Renforcé u. Linon, für Leibwäsche u. Kissen, per Meter 1.35, 1.20, 1.10, –.98, –.95, –.88, –.85, –.78

Weiße Maccotuche 1.50
ca. 80/82 cm breit, für elegante Damenwäsche, allerfeinste Qualität, per Meter . . . 1.90, 1.75

Weiße Plümostoffe 1.60
130 cm breit, strapazierfähige Qualität, in Linon, per Meter . . .

Weiße Bettuchstoffe 2.35
150/160 cm breit, Haustuch, Cretonne, Linon, Madapolam, beste Qualitäten, für Bettücher u. Einschlagtücher, per Meter 3.60, 2.90, 2.75 2.60

Weißes Halbleinen 3.10
150/160 cm breit, vorzügliche Gebrauchsware, für Bettücher, per Meter . . . 3.90, 3.50, 3.25

Weißes Reinleinen 3.50
140/150/160 cm breit, prima Qualität, für Bettücher, per Meter 4.80, 3.90

Weiße Bettdamaste 2.60
130 cm breit, gestreift und geblumt, schöne, glanzreiche Qualitäten, per Meter . . . 3.90, 3.40

Farbige Bettcretonne –.78
für Bettbezüge, in nur guten Qualitäten u. schönen Mustern, ca. 130 cm breit per Meter 1.95, 1.75; ca 80 cm breit, per Meter 1.30, 1.25, –.95

Farbige Bettgingham 1.10
für Bettbezüge und Unterbetten, beste Qualität, in hübschen, karierten Mustern, ca. 120/124 cm breit, per Meter 2.25, 1.80, 1.65; ca. 80 cm breit, per Meter . . . 1.50, 1.35

Bettinlett 2.95
beste Qualitäten, federdicht und farbecht, 130 cm breit, per Meter 5.50, 4.75, 4.25, 3.90

Muster nach auswärts. — Versand nur gegen Nachnahme von M. 20.- an franko

Kaufhaus Otto **Madlener**
Sendlingertorplatz 10

Freiplatz für Violine hat Künstler a. völkischgesinnten Schüler abzugeben. Offerten unt. 351 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Elektromonteur sucht baldige Lebensstellung, da er sich verheirat. will, am liebsten als Betriebsmonteur, auch ins Ausland. Gefl. Angebote an Hans Rechenauer Elektro-Installateur Pöttmes

Völkisch denkender, langj. zuverl., verheirat. **Chauffeur** Führerschein 2 und 3b, b. Kraftfahrtruppe ged., sucht Stellung. Angeb. unter 359 an die Anz.-Abteilung ds. Blattes.

Putzerin welche Empfehlungen besitzt, für Samstag von 8—12 Uhr in guten Privathaushalt Haydnstraße 9/II gesucht.

Tüchtige, solide Kassierin 22 Jahre alt, sucht Stellung in Restaurant. Eintritt eventuell sofort. Näh. b. Frau Schmied, Biedersteinerstraße 6/o

? WOHIN ?
Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller Saal — Garten — Terrassen Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung Täglich große Konzerte Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein Mittwoch, Samstag, Sonntag Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten Täglich Konzert la Küche Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten Max-Denkmal Telephon 20266 Herrlicher Garten Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, la Biere u. Weine

Gaststätte Alt-Wien Barerstraße 53 Telephon 57336 Täglich Original-Zigeuner-Kapelle aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Während der Schwandorfer Gewerbeschau und Volksfest vom 1. bis 16. August Treffpunkt aller Nationalsozialisten bei unserem Herbergswirt und Pg. Braun, **Pfälzerhof** Gute Küche
Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei Kreisgeschäftsstelle Oberpfalz, Schwandorf

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE Kinder vom Mont-Martre ferner: FIX im Eigenheim

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE Akira und die weiße Blüte ferner: Der behexte Neptun

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28 Telephon 24927 Ellen Kürti in Frauen, die nicht lieben dürfen

Dachauerstr. 18 UFA-THEATER geg. Marsstr. Die gefundene Braut ferner: Frauen in Flammen

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46 Harry Piel in seinem neuesten großen Sensations- und Abenteurerfilm „ZIGANO"

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA Müllerstr. 32 Film-Palast Blumenstr. 29 Das geheimnisvolle Haus I. Teil: Unschuldig verurteilt

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Freitag, den 7. August 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Operetten-Bühne Lustspielhaus, Barer Str. 7
—	Münchner Fasching Anfang 7½ Uhr	Der blaue Vogel Anfang 7½ Uhr	Alt-Wien Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	Schauspielhaus	Gärtnerpl.-Theater	Volkstheater
Die Walküre Anfang 4 Uhr	Die heilige Johanna Anfang 7½ Uhr	Anneliese von Dessau Anfang 7½ Uhr	Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Freitag, den 7. August:

3—6 Uhr: Nachmittagskonzert.
3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung. Die Rundfunkkapelle.
4.45 Uhr (in der Pause): 15 Minuten der Frau. Vortragende: Frau Elfriede Jessen.
5 Uhr: Schallplattenkonzert.
6.30 Uhr: Der Kater Hidigeigei und seine Sippe. Kosmosvortrag von Tony Kellen-Hohenheim, gelesen von Dr. Franz Iblher.
7 Uhr: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle.
7.45 Uhr: Bayerische Städte. Vortrag Dr. Rudolf Düll: Klein-Rothenburg a. d. Schwarzach.
8.30 Uhr: Kammermusik. Das Augsburger Streichquartett, bestehend aus den Herren: Otto Baepke (1. Violine), Bernhard Walter (2. Violine), Wilhelm Leichner (Viola) und Benno Leimer (Cello). (J. Brahms, A. Dvorak.)
9.40 Uhr: Russische Leseübung.
10 Uhr: Pressemeldungen, Wetterbericht, Zeitangabe, Sportfunk, Geschäftsnachrichten.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Blockhaus mit Grundstück Nähe Münchens in waldreicher Gegend und Bahnnähe zu kaufen gesucht Näheres unter K. M. 350 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Dipl.-Kfm. J. Kaiser Bücherrevisor München, Hohenzollernstraße 49/II empfiehlt sich für: Bücheranlage / Ordnen vernachlässigter Buchführungen / Bücherabschluß und Bilanzaufstellungen / Bücherrevisionen Besorgung der Buchführung im Abonnement für kleine und mittlere Unternehmungen usw. bei mäßigster Berechnung und individuellster Bedienung la Zeugnisse und Referenzen!

Wir besorgen **jedes Buch** das im deutschen Buchhandel erschienen ist zu Originalpreisen, ohne jeden Aufschlag Franz Eher Nachf., G.m.b.H. München, Thierschstraße 15

Lüster Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl. **Negele,** Hackenstraße Nr. 5

Lebensmittel! billig! gut!

la Riesenerbsen, gespalten	Pfd.	38 Pf.
Moulmain-Reis	"	35 Pf.
geriebener Teig	"	30 Pf.
weiße Bohnen	"	30 Pf.
prima Röstkaffee, stets frisch,	Pfund 4.80, 3.80,	3.10 M.
Tee Ceylon Orange Pekko	Pfd.	5.50 M.
Tee-Ries-Consum-Mischung	"	4.20 M.
Deutscher Kakao, prima Ware	"	45 Pf.
prima Weizenmehl, Spezial 0	"	26 Pf.
	bei 10 "	25 Pf.
00 rhein. Auszugmehl	"	32 Pf.
	bei 10 "	30 Pf.
Eier-Band-Nudeln, Eier-Faden-Nudeln und Eier-Hartgries-Makkaroni	"	65 Pf.
Dreiglocken-Eier-Teigwaren	"	80 Pf.

Kolonialwaren jeder Art, kaufen Sie zu denkbar günstigsten Preisen bei ihrem Gesinnungsgenossen **Karl Ostberg** Jahnstraße 7 beim Colosseum. NB. Bei Bestellung mittels Postkarte erfolgt prompt Lieferung ins Haus!

+ Gallensteine + radikale und operationslose Entfernung. + Zuckerkrankheit + (Diabetes) erfolgreiche Spezialkur (kein Insulin). Auskunft gegen Rückporto Breer's Spezial-Institut, Düsseldorf, Aders-Str. 74

Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. September **2 gut möblierte Zimmer** mit Küchenbenützung. Mögl. Zentrum oder Schwabing. Angebote mit Preisangabe unter A. R. an die Expedition des „Völk. Beob."

Gib Dein Kampfblatt weiter!

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektion Schwabing. Donnerstag, 6. August. Dieser Abend ist der Schilljugend gewidmet. 6 Österreicher und 14 Münchener Schilljungen, die unter Führung unseres Pg. Leutnant Heines eine Wanderung durch Deutschland antreten, werden mit der Sektion Schwabing ihren Abschiedsabend veranstalten. Hierzu laden wir unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten herzlichst ein. Die Vortragsfolge enthält u. a. das Hans-Sachs-Spiel: „Der Roßdieb von Fünsingen“, Lebende Bilder, musikalische, gesangliche und deklamatorische Vorträge ernster und heiterer Art, sowie Schuhplattlertänze werden den Abend für alle Mitglieder zu einem genußreichen machen. Es darf mit Rücksicht auf unsere heranwachsende begeisterte Jugend auf ein volles Haus gerechnet werden. Auch an die Mitglieder der übrigen Münchener Sektionen richten wir die Aufforderung, zahlreich zu erscheinen. Eintritt frei.

Freitag, 7. August 1925:

Sektion Thalkirchen: „Alter Wirt“, Frauenbergstraße 9. Rd. Pg. Wolterek.

Sektion Au-Giesing. Am letzten Sprechabend konnte der Vorsitzende einen Parteigenossen aus Köln begrüßen. Er gedachte dabei der Rheinlande und zeigte, wie mit der sog. 1000jährigen Zugehörigkeit zu Deutschland von gewisser Seite Unfug getrieben wird. Sodann sprach Pg. Gengler über den Weltbolschewismus von Moses bis Lenin. Er betonte den Kampfcharakter der N.S.D.A.P. Wir müßten eine Kampfgemeinschaft gegen jede Form des Bolschewismus bilden, sowohl den blutigen der eigentlichen Kommunisten wie den trockenen der schwarz-rot-gelben Internationale, die die ganze Welt mit dem Gift des Pazifismus verseuche, und schließlich gegen die Juden in den sogenannten „nationalen“ Parteien (der Jude Stahl gründete die Konservative Partei). Seit Jesajas Zeiten verfahre der Jude nach einem Rezept, die Völker durch Kriege und Revolutionen zu zermürben. Treffend verglich er Joseph mit Rathenau, das Anstreichen mit Blut der zu zerstörenden Häuser der Ägypter mit der Zerstörung der nichtjüdischen Häuser in moderner Zeit (während die Banken verschont bleiben). Eine Schande sei, daß heutzutage die Juden noch ihr Purimsfest feiern dürfen, dem ersten nichtjüdischen Progrom an 75 000 Persern. Sehr interessant waren auch die Mitteilungen über Luthers Stellung zum Juden, der kurz vor seinem Tode in einer meist unterdrückten Schrift „Die Juden und ihre Lügen“ sich als Antisemit erweise. Ebenso wollten manche Kirchenväter nichts von ihnen wissen. Der jüdischen Vergiftung der Denkart gegenüber müsse die Weltanschauung der Volksgemeinschaft betont werden. Erfreulich sei das Wachsen der völkischen Bewegung, wie sie sich in China und Marokko zeige, das sei das Vorgeplänkel für wichtige Entscheidungen. Daß die Ausführungen auf fruchtbaren Boden gefallen waren, zeigte die rege Aussprache, bei der u. a. auf die Helfershelfer der Juden hingewiesen wurde, die Jesuiten; beide tragen verwandte Züge, wie schon Chamberlain in den „Grundlagen“ betonte. —ch.

Warnung

Ein Herr Niedermeier und dessen Ehefrau, beide nicht Mitglieder der N.S.D.A.P., wohnhaft Schellingstraße 105/II (nicht wie irrtümlich in Nr. 108 Georgenstraße!), versuchen bei den Parteigenossen durch Vorspiegelung falscher Tatsachen Darlehens- und Warenschwindel. Es wird eindringlichst vor beiden gewarnt.

Aus Bayern und Reich

Ortsgruppe Ansbach. Der Saal war bei dem Sprechabend am 31. Juli dicht gefüllt. Pg. Jos. Stolzing-Cerny sprach über „Bayreuth und der nationalsozialistische Gedanke“. In seinen Ausführungen beleuchtete er die inneren Zusammenhänge zwischen dem Schaffen Richard Wagners und der nationalsozialistischen Weltanschauung. Sein Vortrag fand allseitige Zustimmung. In Ansbach ist unsere Bewegung wieder in flottem Gange; am 9. September wird Korvettenkapitän Mücke von der „Emden“ über seine Kriegserlebnisse sprechen.

Ortsgruppe Kulmbach. Im Wittelsbacher Saale hielt Pg. Joseph Stolzing-Cerny am 1. d. M. einen Vortrag über „Richard Wagner und der Nationalsozialismus“. Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Auch in Kulmbach geht es wieder frisch vorwärts.

Ortsgruppe Bayreuth. Bei dem außerordentlich stark besuchten Sprechabend am 24. Juli hielt Pg. Joseph Stolzing-Cerny einen Vortrag über „Bayreuth und der nationalsozialistische Gedanke“, worin er zeigte, wie nahe Richard Wagner in seinen Schriften und Dramen unserer Bewegung steht. Außer ihm sprachen u. a. noch der Bayreuther Abg. Anton Löw und der Vorsitzende Schemm.

Ortsgr. Dresden-Neustadt. Donnerstag, den 6. August, im Restaurant Klosterkeller, abds. 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Nationalsozialismus — unsere Forderung“.

Ortsgr. Nürnberg. Am Samstag, 8. August, veranstalten wir in dem herrlich gelegenen Garten unseres Pg. Guthmann in Mögeldorf unter Mitwirkung des Turnvereins Jahn und der Musikkapelle der Altreichsflagge ein Gartenfest: Beginn 6 Uhr.

Bei eintretender Dunkelheit findet ein Lampionumzug statt. Alle Nationalsozialisten, die Angehörigen der vaterländischen Verbände und die gesamte deutschgesinnte Bevölkerung Nürnbergs sind herzlichst eingeladen.

Bei ungünstigem Wetter wird das Fest um acht Tage verschoben.

Ortsgruppe Weinböhla bei Dresden. Am 30. Juli fand hier nach langer Pause das erste Mal wieder ein öffentlicher Sprechabend statt; Pg. Goß sprach über wichtige Fragen der Tagespolitik und geißelte vor allem das Wesen der Sozialdemokratie, die, um vom wahren Todfeind abzulenken, in der Hetze gegen Brotwucher und Schutzzoll, wieder einmal in den Demonstrationen die Einheitsfront mit Heil Moskau geschlossen hat. Einige treffliche Urteile und Aussprüche zeigten das wahre Gesicht der Novemberverbrecher. So sagte doch schon Genosse Schippel im Jahre 1910 (?) „Sitzt der Freihandel auf dem Regierungskarren, so wird gegen den Freihandel losgehetzt; sitzt der Schutzzoll auf dem Regierungskarren, gegen den Schutzzoll.

Adolf Hitler in Halberstadt

Parteigenossen! Am 7. August spricht unser verehrter Führer Adolf Hitler hier in Halberstadt im „Stadtpark“. Zeigen wir, daß auch wir gewillt sind, unsere ganze Kraft zur Förderung unserer heiligen Bewegung einzusetzen.

Anschriften sind zu richten an: Pg. L. Viereck, Halberstadt, Schillerstraße 2/I.

Ortsgruppe Limbach i. S. Am 11. Juli 1925 ist in Limbach i. Sa. eine neue Ortsgruppe der N.S.D.A.P. gegründet worden. Mit 23 zum größten Teil älteren Mitgliedern, die gleichzeitig dem „Frontbann“ angehören, beginnt die O.G. ihre Tätigkeit im Sinn und Geist ihres obersten Führers Adolf Hitler. — Damit ist in einem sehr düsteren Winkel des roten Sowjetsachsen (die Hälfte aller stimmberechtigten Einwohner wählte am 26. April Thälmann) das Hakenkreuzbanner aufgezogen worden. Noch ist die Schar unter ihm klein, daß sie groß und größer wird, ist unsere feste Zuversicht und unser Wille.

Sprechabende bzw. Versammlungen finden alle Montage im „Deutschen Haus“, Helenenstraße statt. Den Vorsitz führt Pg. Kurt Dannbauer, Zuschriften an ihn, nach Helenenstr. 19, erbeten.

Helmsheim bei Bretten. Am Sonntag, den 28. Juni, fand in Helmsheim ein Werbetag der dortigen Ortsgruppe der N.S.D.A.P. und des Schlageterbundes (Hitlertreuer Bund) statt. Eingeladen waren die Ortsgruppen der Umgebung. Es waren erschienen Abordnungen des Bundes und der Partei aus Heidelberg, Bruchsal, Schwetzingen, Liedolsheim, Heidelsheim, Gemmingen. Der Ort war geschmückt mit Girlanden und Fahnen. Empfang war morgens mit Böllerschüssen. Morgens 9½ Uhr war Kirchgang beider Konfessionen jede mit dem Kriegerverein. Der evangelische Pfarrer sprach von der Unduldsamkeit der Juden in Hinsicht des Glaubens, den dieselben auf Erden erfüllt sehen möchten, daher der Terror im alten Testament gegen andersgläubige Völker. Der katholische Pfarrer sprach nur von der von Gott eingesetzten Papstkirche, der die Völkischen feindlich gesinnt seien, was ja, wie bekannt unwahr ist. Unsere katholischen Kameraden nahmen auch sehr wenig Notiz davon. Mittags 1 Uhr begann der Festzug, an dem zirka 400 bis 500 Kameraden teilnahmen. An der Spitze marschierte unsere stramme, tadellose Liedolsheimer Kapelle (15 Mann stark). Am Kriegerdenkmal hielt der völkische Bauernführer Rob. Nott, Liedolshain, eine kernige Ansprache; nach Absingen des Liedes „Ich hatte einen Kameraden“ marschierte der Zug zum Festplatz, wo als erster Redner der alte nationalsozialistische Kämpe Fritz Plattner sprach, der sich hauptsächlich mit Herrn Streseman und seiner glorreichen Politik befaßte, der den Rauch seiner Zigarre für Silberstreifen am politischen Horizont anzusehen scheine. Als zweiter Redner sprach unser lieber Kampfgenosse Landwirt Rob. Nott, Liedolsheim, über unsere Stellungnahme zur Landwirtschaft, u. a. sagte er, daß wir für Getreidezölle und Industriezölle eintreten, aber verlangen müßten, daß keine Preiserhöhungen eintreten dürften, die für das schaffende Volk nicht tragbar seien, also im Zwischengewinn ausgeglichen werden müßten. Unser famoser Finanzherr, Herr Hjalmar Schacht, ein guter und echter Demokrat, Richtung „Frankfurter Zeitung“, wolle der Landwirtschaft solche nicht genehmigen, sondern trete ein für Fleischzölle usw., die man als Gegenmittel gegen ausländische Zölle benützen müsse. Der Tag wurde sonst ausgefüllt mit Musikvorträgen, Aufführung von Fechterreigen (unter der bewährten Leitung von Herrn Kemm, Bruchsal), Gedichtsvorträgen. Der Tag war ein Jungbrunnen, aus dem wir alten Nationalsozialisten neue Kraft für weitere Arbeit, für ein nationalsozialistisches Staatswesen schöpfen konnten. Für den gut und schön verlaufenen Tag gebührt hauptsächlich Dank dem treuen Hebensteiner Ortsvorsitzenden Lämmle und seiner rechten Hand, dem alten nationalsozialistischen Kämpfer Nonnenmacher und der ganz auf der Höhe sich befindlichen Liedolsheimer Kapelle mit dem prächtigen Dirigenten Zimmermann. Heil!

E. W.

Gau Westfalen.

Bezirk Lippe. Hermannsfeier in Detmold am 8. und 9. August. Die Gauleitung hat mit Rundschreiben Nr. 36 die offizielle Beteiligung der N.S.D.A.P.-Bezirk Lippe an der Hermannsfeier der Vaterländischen Verbände zugelassen. Die Ortsgruppe Detmold des N.S.D.A.P. veranstaltet einen Begrüßungsabend und hofft viele Pg. aus dem Reiche versammeln zu können. Am Sonntag, den 9. Aug. beteiligen sich alle Pg. an den Festgottesdiensten, dem Festzuge, der Kundgebung am Hermannsdenkmal und der Aufführung der „Hermannsschlacht“ Vorschrift ist, daß N.S.-Pg. in der S.A. Einheitskleidung (Windjacke, Hitlermütze, Armbinde) erscheinen. Zivil und Frauen sind im Festzuge nicht zugelassen, sonst aber willkommen. Außer den planmäßigen Zügen verkehren reichlich Sonderzüge in allen Richtungen. Exzellenz Ludendorff wird erwartet. Anmeldungen sofort an die Bezirksleitung der N.S.D.A.P. in Detmold, Postschließfach 31. An sonstigen Hermannsfeiern beteiligt sich die N.S.D.A.P. nicht.

Sport

Der Radfahrer-Club Buren-Helvett hielt am 2. August, von gutem Wetter begünstigt, auf der Traberbahn Daglfing ein Radrennen über 40 Kilometer ab: Die Fahrer legten anfangs ein gutes Tempo vor und unter der abwechselnden Führung des vorjährigen Klubmeisters Fichtner sowie F. Frankl und J. Will schmolz das Feld sehr zusammen, so daß zum Schlusse nur noch drei Fahrer sich den Sieg streitig machten, den nach einer Fahrzeit von 1,19,3 Fritz Frankl an sich brachte; 2. Jean Will 1,20; 3. N. Fichtner 1,21,5; 4. K. Gruber 1,25,6; 5. Al. Schneider (Handbreite); 6. J. Huber. Alle übrigen Teilnehmer gaben das Rennen des herrschenden Gegenwindes halber auf. Zum Schlusse folgte noch ein 3-Kilometer-Rennen für die Unplacierten, das H. Richter gewann; 2. J. Pflügl; 3. F. Schweiger jun.; 4. J. Steisendorfer.

Der Deutschvölkische Alpenverein, e. V., Hauptverein, München, veranstaltet am 8. August 1925, abends 7 Uhr, in der Römerschanze in Grünwald sein diesjähriges Sommerfest mit Tanz. Das Programm ist erstklassig. Eintritt M. 1.10 inkl. Steuer und Tanzzeichen, gute Tanzmusik (Militärmusik), viele Überraschungen. Für Rückfahrt ist gesorgt. Wir bitten um rege Teilnahme.

Die neuen Fußballregeln. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Deutsche Fußballbund am 25. Juli d. J. neue Fußballregeln mit Ausführungsbestimmungen festgelegt hat. Diese neuen Fußballregeln samt der neuesten Abseitsregel mit ihrer durchgreifenden Bedeutung sind erstmalig in dem im Sportverlag Dieck u. Co., Stuttgart, erschienenen „Schiedsrichterbuch“ der Schiedsrichter S. Rosenberger und A. Hofschneider enthalten. Alle Fußballspieler seien hiermit darauf besonders hingewiesen.

Handel und Volkswirtschaft

Vom rheinischen Wirtschaftsmarkt

Betrachtet man die Verschiebungen, welchen heute ein großer Teil der deutschen Schwerindustrie ausgesetzt ist, so kann man von einer allgemeinen Liquidation der Konzerne sprechen. Dieselbe Erscheinung zeigt sich in verstärktem Maße auf dem rheinischen Wirtschaftsmarkte. Der Lehrer-von-Siemens-Konzern ist heute so gut wie liquidiert, das gleiche gilt vom Riebeck-Konzern, der jetzt seine letzte größere Besitzung, die Huttenlocher A.-G. abgestoßen hat. Der Rheinhandels-Konzern befindet sich ebenfalls auf der absteigenden Linie; das Stahlwerk Oese und die Stock & Kopp A.-G. sind liquidiert, die Ed. Lintz A.-G. und die Majorität der Aktienspinnerei Aachen abgestoßen worden. Von der Liquidation des Stinnes-Konzerns mit seinen zahlreichen Industrie- und Handelsgruppen im Rheinland berichteten wir bereits an anderer Stelle. An sich wäre dieser Abbau der Konzerne eine Sache für sich, wenn er nicht eine große Anzahl von Begleiterscheinungen für die Klein-Industrie nach sich ziehen würde und mit Parallelvorgängen im gesamten deutschen Wirtschaftsleben verknüpft wäre.

Der Ruhrkohlen-Bergbau, der größte Kohlenkomplex Deutschlands, zwar geographisch nur zum kleinsten Teile im Rheinland liegend, jedoch unlösbar mit der gesamten rheinischen Wirtschaft verbunden, steht zurzeit in einer Krise, welche aller Voraussicht nach schwer behoben werden kann. Es ist wohl anzunehmen, daß, wenn dieser Industriezweig wieder einigermaßen rentabel erscheinen soll, noch ein ganz bedeutender Abbau vorgenommen werden muß.

Die Lage des rheinischen Eisenmarktes ist keine bessere. Wenn auch nicht in demselben Maße wie beim Kohlenbergbau, so hört man doch immer häufiger von Ausstellungen der Arbeiterschaft. Auf die 6-prozentigen Lohnerhöhungen hin sollen etwa 6 Prozent der Belegschaften gekündigt worden sein. Die Ursache des flauen Geschäftsbetriebes bei der Eisen-Industrie liegt wohl in der Beschränkung der Ausfuhr. Nach Frankreich und Italien ist durch die Valutasenkungen die Ausfuhr sehr eingeschränkt, nach den Balkanländern geht heute dank der billiger arbeitenden englischen Konkurrenz fast gar nichts. Die Folge davon ist, daß die Lieferfristen infolge Auftragmangel immer weiter verkürzt werden. Auch eine gewisse Geldverknappung ist dadurch eingetreten; so hat beispielsweise die Maschinenfabrik Walther Kellner, Barmen, einen Kredit von M. 800 000 aufgenommen. Die Mannesmannröhren A.-G., Düsseldorf, weist einen langsamen Geschäftsgang nach und hat infolge der Verschlechterung der Konjunktur verschiedene Betriebseinschränkungen vorgenommen. Eine Besserung scheint bei der Rheinmetall A.-G., Düsseldorf, in Aussicht zu sein, die umfangreiche Staatsaufträge in Höhe von 18—20 Millionen Mark zugewiesen bekommen hat.

Wie die Eisenindustrie befindet sich auch die Textilindustrie in einer sehr üblen Lage. Während die Inflations-Konkurrenz erst nach und nach verschwindet und sich durch dauernde Ausverkäufe meist unter dem Herstellungspreise über Wasser zu halten versucht, kann die bodenständige Textilindustrie augenblicklich oft ihre Ware eben zu den Selbstkostenpreisen abstoßen und ist nicht selten gezwungen, Lagerbestände zu halten. Hauptsächlich werden billige Qualitäten gesucht, während die besseren Waren sehr vernachlässigt sind. Auch hier ist es unter größeren Firmen wieder der Kellner-Konzern, der für die Vereinigten Textilwerke Mann & Reinhardt einen größeren Kredit (1,2 Millionen Mark) aufgenommen hat. Verschiedene Werke, wie z. B. die Viersener A.-G. Spinnerei und Weberei, konnten infolge der Nachwirkungen des Ruhrkonfliktes erst in diesem Frühjahr ihre volle Geschäftstätigkeit wieder aufnehmen. Der Geschäftsgang der Barmer Textil-Industrie A.-G. dagegen scheint gut zu sein. Unter dem Namen Tiag Verkaufsgesellschaft ist mit dem Sitz in Barmen eine Tochtergesellschaft gegründet worden, deren Geschäftsführung durch die Tiag erfolgt, die auch im Besitze der gesamten Anteile des neuen Unternehmens ist. Es ist dies umso mehr verwunderlich, als gerade die Tiag während der Inflationszeit nicht an erster Stelle stand und verschiedene leichtere Krisen zu überwinden hatte.

Gebessert hat sich der Rheinische Braunkohlen-Bergbau, der im Juni 1925 seine Kohlenförderung gegenüber Juni 1924 um 22,2 % und gegenüber 1913 um 74,6 % steigern konnte. Weiterhin trat eine Besserung im Waggonbau ein, nachdem der Streik der Holzarbeiter nach 12-wöchentlicher Dauer ein Ende gefunden hat. Der Gesamtversand des Rheinischen Zementverbandes hat ebenfalls im abgeschlossenen Geschäftsjahr eine Steigerung von mehr als 50 % des Vorkriegs-Versandes erfahren.

Kurz, zieht man am Schlusse der Betrachtungen die Bilanz, so muß auch im rheinischen Wirtschaftsleben festgestellt werden, daß sich alle erzeugungsfördernden Maßnahmen unter dem Einfluß des Dawes-Vertrages in ihr Gegenteil verwandelt haben. Mit Recht kann man daher das Dawes-Abkommen die Achilles-Ferse der deutschen Wirtschaft nennen.

Höhere Geschäftsmoral

Der diplomatische Korrespondent des „Observer“ ist auf Grund eigener Informationen seitens des Centrosojus in der Lage, mitzuteilen, daß in Anbetracht der guten russischen Ernte bereits Abkommen getroffen seien, um russisches Korn im Werte von über 5 Mill. Pfd. während der nächsten Monate nach England einzuführen. Als Teil dieses Abkommens sei ein sofortiger unmittelbarer Kredit von ½ Mill. Pfd. Sterling vereinbart worden, und zwar hauptsächlich durch die British Cooperative Wholesale Society, die ein großer Konsument russischen Weizens ist. Ein gleicher Kredit für einen entsprechenden Zweck soll in Frankreich abgeschlossen worden sein. Es sind bereits in den letzten zwei oder drei Wochen beträchtliche Aufträge gegen Kredit oder zum Teil gegen Kredit durch die russische Regierung in Deutschland, Italien, Polen und der Tschechoslowakei placiert worden, und zwar Aufträge auf Maschinen, Werkzeuge, Textilien usw. In Italien z. B. hat eine Banken- und Industriellengruppe einen Kredit von 300 Mill. Lira abgeschlossen, und zwar für die Lieferung von elektrischen Maschinen, Textilien und Autos. Auch in England wurden einige ähnliche Aufträge auf Werkzeuge und Textilien im Werte von einigen 100 000 Pfd. gegen Kredit vergeben. Bezahlungen werden im allgemeinen in Form von Einfuhr von Getreide und von Rohmaterialien nach der Ernte gemacht werden.

Stinneskonzern und Ausland

Die im Besitz der Firma Hugo Stinnes befindlichen 21 Millionen Deutsch-Luxemburger Bergwerksaktien sind von einer ersten ausländischen Finanzgruppe, die seit langem in freundschaftlichen Beziehungen zur Rhein-Elbe-Union steht, erworben worden. Die Wahrnehmung der Interessen dieses Aktienpostens wird in Gemeinschaft mit den deutschen Großaktionären unter Aufrechterhaltung der bisherigen Gepflogenheiten im Sinne der Verwaltung der Rhein-Elbe-Union gepflogen.

Batschari

Gegenüber den Meldungen, daß das Aktienkapital der Gesellschaft wegen Zahlungsschwierigkeiten an eine französische Gruppe übergegangen sei, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, an dieser Nachricht sei kein wahres Wort. Weder befindet sich die Firma A. Batschari, Zigarettenfabrik, A.-G., in Zahlungsschwierigkeiten noch sind die Aktien in fremden Besitz übergegangen. Sämtliche Aktien der Firma seien in den Händen der Familie Batschari, die an eine Veräußerung nicht denke.

Die Ausfuhrverbote für Getreide und Mehl

Die noch bestehenden Ausfuhrverbote für Getreide und Mehl sollen bestimmt im Lauf der nächsten Woche aufgehoben werden.

Sperrung der Goldausfuhr aus Rußland

Das Finanzkommissariat in Moskau hat, wie die „Textilwoche“ mitteilt, mit Wirkung vom 25. Juli ab die Ausfuhr von Tscherwonzen und Schatzscheinen beschränkt. Personen, die nach dem Auslande reisen, dürfen nicht mehr als 300 Rubel in Banknoten oder Schatzscheinen mit sich führen.

Die Steuerpresse

Die Abstimmung über die Verbrauchssteuern im Reichstag brachte den Regierungsparteien die ersehnten Erfolge. Zur Abstimmung stand zunächst die Biersteuer. Der völkische Antrag auf Ablehnung der Biersteuererhöhung verfiel mit 227 gegen 161 Stimmen der Ablehnung. Der Kompromißantrag der Regierungsparteien wurde angenommen, wonach die Biersteuer vom 1. April 1926 an um rund 33⅓ Prozent erhöht wird.

Zur Tabaksteuer wurde ein demokratischer Antrag, der die Beschlußfassung über diese Steuer bis zum Herbst hinausschieben will, mit 229 gegen 155 Stimmen bei acht Enthaltungen abgelehnt. Die Anträge auf Streichung der Tabaksteuer verfielen gleichfalls der Ablehnung.

Die Zigarettensteuer wurde in der Fassung der Ausschußbeschlüsse angenommen. Ebenso der Antrag der Regierungsparteien auf Unterstützung der durch die Steuererhöhung erwerbslos werdenden Tabakarbeiter.

Ein völkischer Antrag, die Einfuhr des Pilsener Bieres zu verbieten, wurde gegen die Antragsteller abgelehnt.

Es folgte die zweite Lesung der Verbrauchssteuern, und zwar der Weinsteuer, der Zündwarensteuer, der Salzsteuer, der Zuckersteuer und der Spielkartensteuer. Die Weinsteuer wurde auf 10 Prozent festgesetzt. Die Zündholzsteuer beträgt 0,2—0,6 Pfennig für die Schachtel und 2 Pfennig für Zündkerzen. Die Salzsteuer macht 3 Mark für den Doppelzentner aus. Die Zuckersteuer beträgt für 100 Kilo bei Stärkezucker 8.50 Mark, beim anderen 21 Mark.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Königin Meiken

Von Willi Scharlan.

(16. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Nichts. — Ansehen kostet bei mir nie etwas. — So in vierzehn Tagen komme ich dann mit dem gesamten Kitt zu Ihnen und wir besprechen dann eingehend den Plan. — Nachher aber werde ich sofort an Merker schreiben, er soll kommen.“

„Welcher Merker?“

„Na, der von der Kaiserallee, Sie wissen schon, schräg gegenüber der Joachimstalschen. Der Mann hat Initiative und Geld.“

„Stimmt, seine Nummer.“

„Nun, und werden Sie sich an der Gründung beteiligen, wenn die Sache unter allen Umständen profitabel erscheint?“

„Was ne Frage,“ erklärte der Bankier. „Ich nehme den Profit, wo und wie er sich bietet.“

Krusius stand auf, zog den Hut vor Frau Ella Bertram und verbeugte sich tief.

„Wo habe ich die Ehre, meine verehrteste Gnädigste, in Ihnen die Lady Patroneß des Seebades Norderland zu begrüßen?“

Er wendete sich an Steinburg, der völlig teilnahmslos auf seinem Klappstuhl bisher dagesessen, obgleich ihm auch nicht eine Silbe der Unterhaltung entgangen war, die er in allen Phasen gespannt verfolgte. Als der Anwalt das Wort an ihn richtete, blickte er gelangweilt auf, zuerst zu Frau Ella, dann zu ihrem Gatten, schließlich auf diesen viel sprechenden Krusius.

„Nun, und Sie, Herr —k— Graf?“ meinte der.

„Ich?“ fragte Steinburg zurück, „wovon sprechen Sie denn?“

Trotz schärfster Aufmerksamkeit war es dem scheinbar Teilnahmslosen nicht entgangen, wie Frau Ellas Fuß in dem eleganten weißen Schuh und darüber ein Stück des Beins in dem durchbrochenen weißen Strumpf sich immer weiter gegen ihn unter dem Spitzenrock hervorwagte und in deutlicher Weise mit ihm kokettierte.

Vielleicht war es doch einmal amüsant, sich mit dieser Frau einzulassen, den bisherigen Liebhaber auszustechen. Die Freundschaft der beiden schien überhaupt nicht mehr ganz fest zu sein, andernfalls würde Brenken längst zufällig in Söderland aufgetaucht sein. Eine Vernachlässigung aber läßt eine solche Frau sich nicht gefallen.

„Nun, sehr einfach, Aufsichtsrat werden und Badedirektor.“

Steinburg lächelte nun wirklich.

Er zeigte ein wenig seine weißen Zähne und klemmte sein Einglas in das Auge.

„Zu gnädig, — verstehe aber von derartigen Chosen nichts, absolut gar nichts.“

„Was tut das?“ erwiderte ihm Krusius ebenfalls lachend. „Unkenntnis ist für einen Aufsichtsrat gerade der richtige Gemütszustand, und zum Bankdirektor sind Sie prädestiniert. — Vornehmster Titel, Kavalier, in allen Sätteln des Highlife gerecht, Lebemann und Gentleman, — wo finden wir das alles sonst vereinigt? Wir würden jedenfalls auch in dieser Hinsicht Söderland glatt ausstechen, das sich mit einem lumpigen Major außer Dienst behelfen muß. — — Ich meine, verehrter Graf, Sie vereinen alle Vorbedingungen für ein solches Amt.“

Steinburg fing einen Blick des Rechtsanwalts auf, der ihn von neuem zur äußersten Vorsicht mahnte. So begnügte er sich denn auch damit, abermals sein sogenanntes Lächeln zu zeigen und zu Frau Ella resigniert zu äußern:

„Man disponiert sehr über unsere Köpfe weg, Gnädigste. — Gegen diese Herren Rechtsbeflissenen ist unsereins machtlos.“

Der Bankier erhob sich rasch von seinem Klappstuhl und watschelte auf seinen kurzen, ein wenig geschweiften Beinen davon.

„Ich dächte, wir hätten genug geschwatzt über den Fall,“ meinte er.

Auch die andern erhoben sich, worauf Bertram noch einmal herankam.

„Und morgen wollen Sie schon wieder fort?“ fragte ihn Krustus.

„Ich gehe nach Berlin, da ist es bedeutend amüsanter.“

„Ich reise auch,“ erklärte nunmehr seine Frau.

Der Blick ihres Gatten ließ sie in Lachen ausbrechen.

„Kannst unbesorgt sein, Bertram,“ meinte sie dann. „Ich werde vorläufig deine Kreise nicht stören. Vor Oktober wirst du sicher das Vergnügen nicht haben, mich begrüßen zu dürfen. — Zunächst werde ich wohl nach Klampenborg gehen.“

Der kleine Bankier atmete erleichtert auf, Steinburg aber meinte:

„Klampenborg? — Freilich dürfte es dort leichter sein, sich zu amüsieren als hier.“

„Oder sich zu langweilen, wenn man keine Gesellschaft findet, die da paßt“, entgegnete ihm kokett Frau Bertram und sandte ihm einen verheißungsvollen Blick zu. „Sie sollten auch nach Klampenborg kommen, Herr Graf.“

Gott, sie machte sich eigentlich nicht mehr viel aus dem Grafen, er hätte schon ein wenig feuriger auf ihre lockenden Winke eingehen müssen, indessen mit Brenken war es so gut wie aus und wenn sie dem einen Grafen als Nachfolger geben konnte, so stieg sie wieder um eine Stufe.

Rang und Würden des Liebhabers ließen sie auch in ihren eigenen Augen wachsen.

Steinburg hätte nicht so lange in der Welt der Heuchelei und des Scheines leben müssen, um den Wink nicht sofort zu verstehen, und — darauf einzugehen, so wenig ihm die Frau im allgemeinen zusagte. Indessen, sie war reich, und das mußte im Augenblick genügen. So sagte er mit einer leichten Verbeugung zu.

Sie aber wendete sich an den Gatten und meinte:

„Mache dich nützlich, mein Lieber, und bestelle in ‚Wittelsbach‘ ein Souper für uns vier, — aber anständig, wenn ich bitten darf.“

Dann folgte sie neben dem Grafen und ließ sich von ihren Bekannten beneiden.

Fünftes Kapitel.

Doktor Krusius war Rechtsanwalt, wenn auch ohne eigentliche Praxis, denn er war nur der gutbezahlte juristische Beirat einiger reicher Privatleute und Gesellschaften. Daneben aber, man darf vielmehr sagen, in erster Linie aber war er Häuserbesitzer in Berlin W. und Spekulant in großem Stil. Er verband in seinem Charakter jene eigentümliche Mischung von Gewissenhaftigkeit und Gewissenlosigkeit, die unbedeutenden Menschen nie zu eigen ist. Damit soll nun freilich durchaus nicht gesagt werden, daß bedeutende Menschen sie unter allen Umständen besitzen.

Fortsetzung folgt.

Unser Marschbefehl lautet:

Gegen

Wallstreet und Moskau

gegen

Juda und Judenknechte

gegen

Gold und Sklave!

Deshalb auf zum Kampf

gegen

Laue und Feige

gegen

Lüge und Dummheit

gegen

Parteien und Presse!

Schlagt die erste Bresche den Schrittmachern und Gefährten des Bolschewismus durch Verbreitung der

„Antibolschewistischen Sondernummer“

des

„Völkischen Beobachters“

am 10. August

Bestellt sofort in Massen!

Preis der Nummer 10 Pfennig

Diesen Schein sofort absenden!

Bestellschein

An Verlag

Völkischer Beobachter
Propaganda-Abteilung
München
Thierschstraße 15

Eingangs-Stempel

Diesen Raum nicht beschreiben

Senden Sie mir sofort bei Erscheinen

.... Exempl. der „Antibolschewistischen Sondernummer“

Den Betrag von .... M. lege ich bei, — sandte ich gleichzeitig mittels Postanweisung an „Völkischer Beobachter“, München, Thierschstr. 15 — sandte ich auf Ihr Postscheckkonto Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346

(Nichtzutreffendes streichen)

Adresse (Name): ....

Wohnort ....

Straße .... Nr. ....

Kasse: ....

Nr. ....

abges. am: ....

Jüdische Hochstapler

Zum viertenmal wurde unlängst der bekannte Hochstapler, der Kaufmann und frühere Rennstallbesitzer Siegmund Goldfaden, vor Gericht geführt. Er hat ihm übergebene Werte, die auf mindestens eine Million Goldmark geschätzt werden, unter der Vorspiegelung, sie im Ausland zu lombardieren und sie mindestens mit hundert Dollar monatlich zu verzinsen, herausgelockt. An den Schiebungen Goldfadens soll auch ein portugiesischer Juwelier mitbeteiligt sein, der jetzt steckbrieflich verfolgt wird. Ebenso wird ein Spielklubunternehmer namens Leißner aus Wien gesucht, der ebenfalls im Verdacht steht, bei den Betrügereien die Hand mit im Spiele gehabt zu haben. Vorläufig konnte man sich nur Goldfadens bemächtigen, der bereits seit acht Monaten in Untersuchungshaft sitzt. Zuletzt mußte die Verhandlung vertagt werden, weil das Gericht beschlossen hatte, ihn in einer Irrenanstalt untersuchen zu lassen.

Goldfaden hat in Wien während des Krieges ein großes Vermögen durch Schiebergeschäfte mit orientalischen Teppichen und Antiquitäten erworben. Seine Einkünfte hatten ihm erlaubt, auf großem Fuße zu leben und sich einen Rennstall zu halten. In Prag hatte er viel in der Sportwelt verkehrt und Beziehungen zum Hochadel angeknüpft. Man hat ihn den größten Verdiener in der Tschechoslowakei genannt. Im vorigen Jahre hatte er sich nach Berlin gewendet, weil hier die Konjunktur besser zu sein schien und es sei ihm durch einen Grafen gelungen, Eingang in die Potsdamer Hofkreise zu erhalten. Als ihm die verarmten Adligen ihre Not klagten, hatte er ihnen helfen wollen. Grafen und Gräfinnen, Barone und Freiherren hätten ihm ihren ganzen wertvollen Familienschmuck ins Hotel gebracht und ohne Sicherstellung übergeben. Er habe beabsichtigt, sich von dänischen Banken auf diese Wertsachen Gelder zu leihen und mit diesen Güter zu kaufen. Aus dem Verdienste gedachte er die hohen Zinsen, die in Dollars gezahlt werden sollten, für die Adligen zu bestreiten. Eine Gräfin erklärte, Goldfaden hätte sie direkt hypnotisiert. Sie hätte ihm, ohne lange zu zögern, ihre Schmucksachen übergeben und erst beim Fortgang Goldfadens hätte man sich an den Kopf gegriffen und gefragt, wie man das habe machen können. Ein anderer Zeuge erzählt, er habe in Wien über Goldfaden angefragt, und es sei ihm der Bescheid zugekommen, Goldfaden hätte heute Millionen und morgen nichts, er falle aber immer wieder auf die Beine. Ein anderer Zeuge erzählt, daß er Goldfaden zur Rede stellen wollte, weil er auf seinen Namen hin Wechsel unterschrieben habe. Nach einer Rücksprache mit Goldfaden sei er aber nicht nur von der Absicht abgekommen, ihn verhaften zu lassen, er habe sogar dessen Schulden unterschrieben und andere Wechsel ausgestellt. Auf verschiedene Fragen, wo die Wertsachen geblieben seien, habe Goldfaden nur ausweichend geantwortet.

Es ist charakteristisch, daß dieses jüdische Defraudantentum immer mit den gleichen Mitteln arbeitet und daß immer die gleichen Leute darauf hereinfallen.

Der Wille zur Macht

Von Helmuth Brückner, Breslau.

Es sind die Fehler des Bürgertums, das im Staate und im öffentlichen Leben herrschend war, die eine Arbeiterbewegung schufen. Die falsche Bewertung des blutsgleichen Volksgenossen, die Unterdrückung seelischer Kräfte durch den mechanisch arbeitenden Verstand, die Überhebung im Kastengeist riefen die unverzogenen und unverbogenen Kräfte hervor, die sich aus innerer Vollmacht gegen die tatsächliche Ohnmacht der Hochmütigen empörten. Was da rege wurde in gerechter Aufwallung, das war im Recht. Und diese Kräfte gebaren aus der Erkenntnis den Willen zur Macht. Diese deutschen Menschen, die als werktätige Männer am Schaffen des Gesamtvolkes hervorragenden Anteil hatten, begnügten sich nicht damit, die Dinge richtig zu sehen oder gar auf bürgerliche Weise Zustände zu beschimpfen, und doch schließlich tatenlos zuzusehen. Sie schlossen sich zusammen und kämpften für ihr Wollen. Das waren völkische Kräfte, die sich zur Lösung der sozialen Frage bereit machten.

Doch eines fehlte: das völkische Führertum, das artbewußt diesem Wollen gedient hätte. Kleine Geister aus der Gewerkschaftsbureaukratie reichten nicht aus, und selbst August Bebel konnte wohl die Arbeiterschaft zu einem Ganzen in einer einheitlichen Organisation zusammenschweißen, vermochte jedoch nicht, die Bewegung so vorwärts zu tragen, daß sie ein für allemal siegen mußte, zum Heile des Vaterlandes. Das lag einfach daran, daß fremdblütige und fremdgeistige Wesen die Richtung und Zielsetzung dieser Arbeiterbewegung samt ihren Vorkämpfern umbogen und verfälschten, vollends als Bebel starb, ohne einen würdigen Nachfolger zu besitzen.

Erst die große Umwälzung im ersten Freiheitskampfe dieses Jahrhunderts, nämlich der Schützengraben des Weltkrieges, machte im Nachwuchs des Bürgertums Kräfte frei, die sich in eine Front mit der Arbeiterschaft stellten. Die bürgerliche Jugend, die sich gegen das Bürgertum der Väter bereits vor dem Kriege in der geschichtlichen Jugendbewegung empört und im Kriege ihren Mann gestellt hatte, diese Söhne der Intellektuellen fanden sich in Volksgemeinschaft zur Werkgemeinschaft mit der Arbeiterschaft auch im politischen staatlichen Sinne. Doch da sprang das Verbrechen der Novemberschande und Judas wirtschaftlicher Raubzug störend und spaltend dazwischen. Verwirrung legte sich über die Volksseele. In viele Gruppen zerspalten, quälten sich die völkischen Kreise von links bis rechts durch die deutsche Tiefzeit der ebertinischen Epoche hindurch. Die einen blieben der Organisation — nicht der Bewegung — treu; das waren die Sozialdemokraten, die Form und Inhalt verwechselten, und den Arbeiterverrat ihrer Führer nicht begreifen wollten. Andere schossen in ihrer Wut über das Ziel hinaus und wurden Kommunisten. Ein weiterer großer Teil ging zu den nationalen Kräften des Bürgertums, ohne zu ahnen, daß deren Führer nichts dazugelernt haben, trauten deren Worten und warten noch heute auf die Tat. Endlich gab es einen Teil deutscher Menschen, der allen ausgetretenen Pfaden unseliger Parteizerrissenheit absagte, sich neue Führer suchte und rücksichtslos alle Lehren aus dem Zusammenbruch sowohl des Staates, wie der Arbeiterbewegung zog und einen ganzen Mann zum Führer erhielt, das waren die Nationalsozialisten und ihr Adolf Hitler.

Ungleich schwerer, ungleich hoffnungsloser und ungleich größer steht nun diese völkisch-soziale, d. h. echt nationale Bewegung der Arbeiterschaft und die Jugend aus dem Bürgertum vor der Lösung der Zeit, nämlich der Lösung der Sozialen Frage und der Befreiung Deutschlands vom fremden Joch nach innen und außen. Adolf Hitler findet eine ganz andere Aufgabe vor, als August Bebel. Hier liegt der geschichtliche Anknüpfungspunkt des nationalen Sozialismus. Das Zwischenspiel Ebert hat bankrott gemacht. Das Bürgertum der Rechtsparteien besitzt keine Gestalt, die aus dem Herzen solche Sendung spürte. Deshalb wandte sich der große Ludendorff von der Standesgemeinschaft ab und fand als Führer des Volksheeres den gegebenen Weg zu dem Führer der Volksbewegung. Er selbst mußte den Verrat des zweiten 9. November miterleben. Sowohl 1918 wie 1923 begriff das deutsche Volk nicht, welcher Fremdgeist den deutschen Untergang besiegelte. Wiederum standen die Führer des wilhelminischen Bürgertums tatenscheu zur Seite oder schlugen sich auf die Seite des Verrats. Die Folgen sind bekannt. Wir stehen mitten drinnen. Dawes-Pakt und Einigung Englands und Frankreichs auf Kosten Deutschlands.

Wohl hat Hitler eine deutsche Partei der Arbeiter, d. h. aller arbeitenden Deutschen gegründet, die sich folgerichtig nationalsozialistisch nannte.. Wohl bedarf es einer solchen Organisation deutscher Männer und Frauen. Aber Adolf Hitler gehört, wie Ludendorff es in Weimar vor Jahresfrist sagte, nicht einer Partei, sondern dem ganzen deutschen Volke. Er gehört nicht zu Österreich oder zu Bayern, nicht zu Preußen oder zum Novemberdeutschland. Er gehört zum kommenden Großdeutschland sozialer Gerechtigkeit. Er und seine Nationalsozialisten haben den Staat auf nationaler und sozialer Grundlage zu errichten wider die Geister von Hergt bis Wels in Ehrerbietung vor dem lebenden Zeugen des Bismarckstaates, dem Reichspräsidenten von Hindenburg. Er und seine Nationalsozialisten haben alle die tausendfältigen völkischen Männer und Frauen aus dem alten Parteigeist von rechts bis links herauszuholen zum Bunde deutscher Lebensreform, der seinen Blick vorwärts und nicht rückwärts richtet. Alle jene Kreise, die vorher erwähnt wurden, und die zur deutschen Freiheit genau so stark wie die soziale Gerechtigkeit wollen, müssen rein erhalten bleiben vom Geschäftsgeist der parlamentarischen Volkskönige. Vor allem müssen sich die Vorkämpfer und die deutsche Jugend um Adolf Hitler scharen, damit sie nicht im Parteigeist der Alten verfallen. Es gilt, aus der Erkenntnis der völkischen Gesamtlage die Entschlußkraft zu gewinnen, alles einzusetzen für die soziale und nationale Freiheit aller werktätigen Deutschen beiderlei Geschlechts. Dazu gehört jener unbändige heroische Wille, der das neue Deutschland bauen wird, jener Wille zur Macht, der nur Tatmenschen kennt, der alle Träume verscheucht, die Wahrheit enthüllt, dem Volke jeden Gegner zeigt, und der mit der Liebe zur Heimat, zum blutsgleichen eigenen Volkstum den unabänderlichen Haß wider alles Fremde verbindet.

Dieser Wille zur Tat, dieser Wille zur Macht im Staate führt zuoberst die Freiheitskämpfer. Wer ihn nicht hat, bleibe fern. Er ist kein Nationalsozialist.

Sozialdemokratisch-jüdische Arbeitsgemeinschaft

Motto: Willst du nicht mein Bruder sein,
schlag' ich dir den Schädel ein.

Die Strafkammer des Geraer Landgerichts beschäftigte sich vor einiger Zeit mit einer Berufung des „verantwortlichen" Redakteurs Fuchs von der „Ostthüringer Tribüne" gegen eine Verurteilung des Geraer Schöffengerichts wegen Beleidigung zu einem Monat Gefängnis. Fuchs ist beschuldigt gewesen, in der am 23. Juli 1924 erschienenen Nummer der „Tribüne" in einem Artikel „Ein völkischer Held" sich auf obige Weise vergangen zu haben, in dem er bei Ausführung über die Pflichten der Landtagsabgeordneten und bei Hinweisen auf die schlechte Ausübung der Mandate durch die nationalsozialistischen Abgeordneten dem Abgeordneten Spiller vorhielt, daß er im Mai 1924 eine jüdische Verkäuferin, nachdem er sie vergebens in ihrem Geschäft aufgesucht hatte, durch eine Ansichtskarte für abends zu einem Stelldichein eingeladen gehabt habe. Als das Mädchen sich an der bestimmten Stelle in Herrenbegleitung eingefunden habe, sei Sp. verschwunden. Der Abg. Sp., der mit seinem Rechtsvertreter der Sitzung beiwohnte, bestritt diese Angaben. Er habe nie eine Sitzung versäumt und zu dem Mädchen keine Beziehungen unterhalten. Die mit seinem Namen versehene Ansichtskarte sei gefälscht. Zur Beweisführung wurden zahlreiche Zeugen vernommen, zuletzt noch die Zeugen Knauf und Vetterlein von der „Tribüne".

Von diesen wurde erklärt, daß Redakteur Fuchs zu jener Zeit beurlaubt gewesen sei und Redakteur Knauf verantwortlich für den Inhalt war.

Fuchs mußte deshalb freigesprochen werden. Gegen Zeugen Knauf kann leider das Strafverfahren wegen Verjährung nicht eingeleitet werden.

Hier zeigt sich wieder einmal die ganze hundsgemeine, niederträchtige Kampfesweise der „Tribüne". Erst in der schamlosesten Weise verleumden, da zur Rechenschaft gezogen, versteckt sich einer hinter die Verantwortung des anderen. Pfui Teufel!

Die in der letzten Verhandlung hervorgetretenen besonderen Umstände haben nach § 20 II des Preßgesetzes aber leider genügt, um die Annahme auszuschließen, daß der allgemein als verantwortlichen Redakteur geltende Fuchs in diesem Falle derjenige war, der sich strafbar gemacht hatte. Daß Fuchs zunächst die Staatsanwaltschaft und das Gericht irreleitete und im Vorverfahren und noch in der Verhandlung die Verantwortung übernahm, ist leider von der Staatsanwaltschaft nicht bemerkt worden. Diese Herren bringen es nun fertig, einen anständigen ehrlichen Mann, umschrieben in der Form und darum schlecht faßbar, in der „Tribüne" als Meineidigen hinzustellen. Wer sind nun aber die wirklich Meineidigen? So liegt der Fall.

Doch das Schmutzigste kam zuletzt. Als der Sitzredakteur Fuchs keinen Ausweg mehr sah und die 4 Wochen Gefängnis und die Kosten drohend über seinem Haupte hängen blieben, da entstand die sensationelle Wendung, die die „Tribüne" bringt, in Wirklichkeit eine sensationelle Schiebung, die das Gebaren dieser in die Enge getriebenen Herren so richtig vor aller Öffentlichkeit zeigte. Die Möglichkeit zu entwischen und die Kosten mußte infolgedessen die Staatskasse tragen. Interessant sind die Fäden, die sich von dem Finanz- und Spekulationskapital in Gestalt des Heilmann-Loeb hinüberziehen zu den Redakteuren der Arbeiterblätter: „Ostthüringische Tribüne", „Volk" usw. Damit bestätigt sich wieder einmal die Verfilzung des jüdischen Bank- und Börsenkapitals mit der Sozialdemokratischen Partei und ihren Organen. Daß bei solchen Verhältnissen der Arbeiter von diesen Herrschaften nichts zu erwarten hat, sondern ein hilfloses Werkzeug in der Hand dieser Herren ist, bestätigen auch diese Vorgänge.

Der vereitelte Mordanschlag

Herr Major Braune teilt den „Leipziger Neuesten Nachrichten" (Nr. 208) zu der Mordsache in Leipzig folgendes mit:

„Ich überlasse es dem Staatsanwalt, die ganze Angelegenheit restlos zu klären. Clodius und seine Spießgesellen sind mir seit längerer Zeit als höchst verdächtige Persönlichkeiten aufgefallen, und ich habe versucht, ihr lichtscheues Treiben zu entlarven. v. Clodius ist nie aktiver Offizier gewesen. Er trägt falsche Orden. Tatsache ist lediglich, daß er im Jahre 1915, während des Krieges, zum Leutnant der Reserve befördert worden ist und im Jahre 1919 an den Kämpfen im Baltikum teilgenommen hat. Er ist eine Abenteurernatur, wie viele entgleiste Existenzen aus dieser Zeit. Er hängt sich ein „nationales" Mäntelchen um, um damit Geschäfte zu machen, bei denen er vor keinem Betruge zurückschreckt. Lediglich zu diesem selbstsüchtigen Zwecke hat er in Leipzig etwa im Februar 1925 den Bund „Wehr und Hilfe" gegründet. Dieser Bund hat keine Ausdehnung im Reiche und steht auch mit keinen anderen Verbänden oder politischen Parteien irgendwie in Verbindung; er ist eine eigene Erfindung des Clodius und ist nie über 30 Mitglieder hinaus gediehen. Clodius hat es verstanden, hauptsächlich Arbeitgeberkreise für seine angeblich vaterländischen Ziele zu interessieren und aus ihnen

nicht unbeträchtliche Geldsummen herauszuschwindeln.

Angeblich sollte dieser Bund ebenso wie andere Verbände, wie z. B. das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold" zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend dienen. Dieses war aber nur Deckmantel; in Wirklichkeit wollte er durch Arbeitsvermittlung für sogenannte „nationale" Erwerbslose Verbindung und Einfluß in finanziell kräftigen Kreisen gewinnen, um dadurch sich persönlich zu bereichern, was ihm auch in ziemlichem Umfange gelungen ist. Nach außenhin führte er ein dürftiges Leben. Im geheimen aber gab er beträchtliche Summen in Gesellschaft mit liederlichen Weibern aus. Er veranlaßte seine Anhänger, für ihn Postkarten usw., die er in einem von ihm eigens gegründeten und ins Handelsregister eingetragenen „Verlage" herstellen ließ, zu vertreiben. Dieser Verlag nannte sich „Wehr- und Hilfe-Verlag, G. Clodius & Co., Leipzig". Er trug seine angebliche Kriegsverletzung, aber tatsächlich in einem läppischen Duell erhaltene Krüppelung seines rechten Armes ständig in schwarzer Binde, dazu das goldene Verwundetenabzeichen und u. a. den Hausorden von Hohenzollern mit Krone, der ihm natürlich niemals verliehen worden ist, prahlerisch zur Schau. Es gelang ihm hierdurch, für seine Person und für seinen Bund Mitleid und Opferfreudigkeit unter unseren betrogenen Volksgenossen in Leipzig zu erregen, so wie er das schon in verschiedenen Städten des Vaterlandes jahrelang getrieben hat.

In all diesen Dingen hat der Staatsanwalt nunmehr das Wort. Des Spaßes halber will ich nur erwähnen, daß der ehrenwerte v. Clodius beabsichtigt hatte, nachdem er und seine Mordgesellen mich mittels einer bei ihm bei der Verhaftung beschlagnahmten Überfallspritze,

gefüllt mit Pfeffer und ätzenden Phosphorverbindungen,

des Augenlichtes beraubt hätten, mir eine große sackähnliche Autokappe über den Kopf zu ziehen. Nachdem sie mich durch einen Mundknebel, einen Strangulierungsschal und durch Stockhiebe geräuschlos auf offener Straße kaltgemacht hätten, wollten sie mir dann in den fleischigen Ausläufer meines Rückens nach unten, eine Busennadel, geschmückt mit einem Sowjetstern, liebenswürdigerweise hineinstecken. Es sollte also ein politischer Racheakt der Kommunistischen Partei gegen mich, der ich in der völkischen Bewegung mit Freude und Stolz tätig bin, vorgetäuscht werden. Ein völkisches Kartell, wie die „Neue Leipziger Zeitung" und das „Leipziger Tageblatt" in ihrer sensationellen Berichterstattung über den Fall Clodius in der Fernausgabe am 29. Juli irrtümlicherweise berichtet, gibt es in Leipzig zur Zeit nicht. Es wurde in der Privatwohnung des Clodius heute morgen ein Geheimcode gefunden, von dem man noch nicht weiß, mit wem er dadurch in Verbindung steht. Ich will mit dieser Andeutung dieses Subjekt keineswegs der K.P.D. an die Rockschöße hängen, sondern durch das Vorgebrachte nur beweisen, daß Clodius ein charakterloser Mensch ist, der nach allen Seiten hin arbeitet, gleichgültig, um welchen Verband oder welche politische Partei es sich handelt, wenn nur er persönlich dabei Geld erraffen kann. Ich betone ausdrücklich, daß meine durch Wochen schon andauernde Beobachtung des v. Clodius und seine endgültige Entlarvung und Verhaftung, zu der es schließlich sogar eines Mordanschlages gegen meine Person bedurfte, ehe die von seinem unheilvollen Treiben bereits vorher verständigte Polizei einzuschreiten für nötig befand, nichts mit irgendwelchen politischen Bestrebungen zu tun hat. Es handelte sich für mich als anständig und ehrlich denkenden Deutschen lediglich darum, einen Schädling, der die gesamte Öffentlichkeit seit Jahren an der Nase herumführt und ausbeutet, zu entlarven und unschädlich zu machen. Ich wünsche und hoffe, daß diese traurige Angelegenheit nicht von irgendeiner Seite dazu benutzt wird, sie auf das politische Gleis zu schieben, wohin sie nicht gehört. Es handelt sich um einen gemeingefährlichen Betrüger und Hochstapler, der auch vor einem Morde nicht zurückschreckt. Solche Elemente unschädlich zu machen, muß das Bestreben jedes anständigen Menschen sein."

Die Sittlichkeitspflege im christlichen Bayern

Aus dem von der Bayerischen Volkspartei beherrschten Augsburg wird uns ein unerhörter Vorfall berichtet, der — zur gleichen Zeit, da in der „Residenzstadt" München die Verfilmung eines Schmutzromans des jüdischen Pornographen Bettauer, „Die freudlose Gasse", ohne weiteres gestattet wird — bezeichnend ist für die im „christlich-nationalen" Bayern der Held, Faulhaber und Matt gepflegte „Sittlichkeit".

Hatte da eine Augsburger Tageszeitung in einem Aufsatz scharfe Angriffe gegen die heute verbreiteten, meist jüdischen, Schundfilme gerichtet. Daraufhin verhängten die gesamten Augsburger Kinobesitzer ein vollkommenes Anzeigenboykott über das betreffende Blatt. Eine Maßnahme, die den Stand der Kinobesitzer, selbst wenn sie anständige Deutsche sind, in einem bedenklichen Lichte erscheinen lassen muß. Die Antwort der Augsburger Zeitungen erfolgte denn auch in dem von den Blättern aller Parteien durchgeführten, einstimmig gefaßten Beschluß, bis zur Aufhebung des Anzeigenboykotts sämtlichen Kinoanzeigen die Aufnahme zu verweigern.

Mag es sich hier um Juden handeln oder nicht, man sieht die echt jüdische Art des unsauberen Kampfes, indem man durch geschäftliche Druckmittel die freie Meinungsäußerung unterbinden will, um desto ungestörter die deutsche Volksseele mit Hilfe der an sich großartigen Erfindung des Kinos vergiften zu können.

Besucht die Deutsche Verkehrs-Ausstellung München 1925 Juni–Oktober

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

RATHAUS-LICHTSPIELE: Lieblinge der Menschen, ferner: Die Stadt der Millionen

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE: Der große Jagdfilm: „Das Waidmannsjahr", Großes Beiprogramm

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28, Telephon 24327: Ellen Kürti in Frauen, die nicht lieben dürfen

UFA-THEATER, Dachauerstr. 16, geg. Marsstr.: Jackie Coogan, der kleine Robinson, ferner: Die junge Stadt

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46: Harry Piel in seinem neuesten großen Sensations- und Abenteurerfilm „ZIGANO"

Besucht die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA Film-Palast, Müllerstr. 32, Blumenstr. 29: Deutsche Helden in schwerer Zeit

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Donnerstag, den 6. August 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Operetten-Bühne (Lustspielhaus, Barer Str. 7)
–	–	Pygmalion, Anfang 7½ Uhr	Alt-Wien, Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	**Volkstheater**
–	Madame Sans Gêne, Anfang 7½ Uhr	Anneliese von Dessau, Anfang 7½ Uhr	Die vertauschte Frau, Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Donnerstag, den 6. August:

3–6 Uhr: Nachmittagskonzert.
3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung. Die Rundfunkkapelle.
4 Uhr (in der Pause): A. de Nora: Rezitationen aus eigenen Werken.
4.40 Uhr: Solistenkonzert. Mitwirkend: August Stephan (Tenor), Tino Wolfrade (Bariton), Giacinta della Rocca (Viola), Richard Staab (Klavier).
6.30 Uhr: Rechts- und Wirtschaftsfragen. Vortrag Dr. R. Kloß, Senatspräsident am Reichsfinanzhof: Einige Grundsätze der Umsatzbesteuerung (I).
7.15: Konzert des Zitherklub „Hoch Falkenstein". Mitwirkend Otto König.
8 Uhr: Das Deutsche Museum. Eine Vortragsfolge zur Einführung in die Entwicklung von Naturwissenschaft und Technik. 8. Vortrag: Chemiker Georg Buchner: Chemie.
9 Uhr: Symphoniekonzert. Das Rundfunkorchester. Leitung Franz Adam. IV. Symphonie in Es-Dur („die romantische") A. Bruckner.
10 Uhr: Pressemeldungen, Wetterbericht, Zeitangabe, Sportfunk, Geschäftsnachrichten.
10.20 Uhr: Esperanto-Leseübung.

Verwenden Sie Helios-Detektoren, die Qualitätsmarke

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

von Otto Armin

Aus dem Inhalt:
System Rathenau / Die Wirkungen des Systems / Ursprung und Folgen des Systems / Nutznießer des Systems / Eine lehrreiche Übersicht / Reüssierende Ostjuden / Staatsgeschenke an Kutisker / Ein eigenartiger Staatsbankpräsident / Der brodelnde Sumpf / Das Panama der Sozialdemokratie / Sozialdemokratisches Heuchelspiel / Gewächse aus dem Sumpfboden der republikanischen Demokratie / Rattenkönig Barmat / Die Geschäftspraktiken der Barmatiden / Ein versuchter Riesenschwindel / Einflußreiche Gönner der Brüder Barmat / Profitbringende Freundschaften / Eine Hand wäscht die andere / Reichskanzler a. D. und Oberschieber / Der Weg zur Rettung

Preis M. 2.20

Wen möchte diese Inhaltsangabe nicht zur Anschaffung des aufschlußreichen Buches anfeuern?

Alfred-Roth-Verlag / Stuttgart
Feuerseeplatz 7 — Postscheckkonto 11343

Frontbann!
Armbinden mit aufgenähtem Hakenkreuz bei 1 Dtz. 0.30

Fahrradwimpel mit aufgenähtem Hakenkreuz bei 1 Dtz. 0.40
Fahrradfähnchen bei 1 Dtz. 0.20
Ferner sämtl. Ausrüstung, wie Tornister, Koppeln usw.
Verlangt unsere neueste Preisliste kostenlos!
Sportvers. Scharnhorst, Leipzig
Gustav-Adolfstraße 36

Wir besorgen jedes Buch das im deutschen Buchhandel erschienen ist zu Originalpreisen, ohne jeden Aufschlag
Franz Eher Nachf., G.m.b.H.
München, Thierschstraße 15

?WOHIN?
Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten Täglich Konzert Ia Küche
Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten
Max-Denkmal Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, Ia Biere u. Weine

Gaststätte Alt-Wien
Barerstraße 53 Telephon 57336
Täglich
Original-Zigeuner-Kapelle
aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Während der Schwandorfer Gewerbeschau und Volksfest vom 1. bis 16. August
Treffpunkt aller Nationalsozialisten bei unserem Herbergswirt und Pg. Braun,
Pfälzerhof
Gute Küche
Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei
Kreisgeschäftsstelle Oberpfalz, Schwandorf

Nürnberger Geschichts-Taler 1925
400-Jahrfeier der Reformat. Laz. Spengler Bstb.
Auflage 400 Stück . . . . M. 15.70 (Lieferbar)
Bayerische Verkehrsmuseums - Einweihung
Auflage 500 Stück. Vorausbestellung . . . Mk. 10.70
je 42 mm, 29 gr, 990 fein Silber Stempelgl.
Münzen-Gebert, Nürnberg, Postscheck-K.: 26006

Sport- und Fachmann, denke dran:
Alles gibt's — bei

München, Sonnenstr. 27, Fernspr. 51446, 57621
Nürnberg, vord. Sterng. 1, Fernsprecher 8866

Dipl.-Kfm. J. Kaiser
Bücherrevisor
München, Hohenzollernstraße 49/II
empfiehlt sich für:
Bücheranlage / Ordnen vernachlässigter Buchführungen / Bücherabschluß und Bilanzaufstellungen / Bücherrevisionen
Besorgung der Buchführung im Abonnement für kleine und mittlere Unternehmungen usw.
bei mäßigster Berechnung und individuellster Bedienung
Ia Zeugnisse und Referenzen!

+ Gallensteine + radikale und operationslose Entfernung.
+ Zuckerkrankheit + (Diabetes) erfolgreiche Spezialkur (kein Insulin).
Auskunft gegen Rückporto
Breer's Spezial-Institut, Düsseldorf, Aders-Str. 74

J. Menzel, Coburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Vaterländischen Aufführungen aller Art
Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. September
2 gut möblierte Zimmer
mit Küchenbenützung. Mögl. Zentrum oder Schwabing. Angebote mit Preisangabe unter A. R. an die Expedition des „Völk. Beob."

Für Kunstmaler!
In größerer Stadt Thüringens ist Einfamilien-Geschäftshaus in guter Lage, mit Mal- und Zeichenbedarfs-Handlung, großem Atelier zu verk. Beste Gelegenheit zur Erteilung v. Mal- u. Zeichen-Unterricht. — Anzahlung ca. 20000 M. Angebote unter H. K. 24 an die Anz.-Abt. ds. Bl.

Putzerin
welche Empfehlungen besitzt, für Samstag von 8–12 Uhr in guten Privathaushalt
Haydnstraße 9/II
gesucht.

Gut möbl. Zimmer
mit Balkon, Südseite, in ruhigem Hause bei gebildeter Familie, an nur streng soliden, ält. Dauermieter für sofort zu vermieten. Lage: Schwabing. Off. unter 262 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Elektromonteur
sucht baldige Lebensstellung, da er sich verheirat. will, am liebsten als Betriebsmonteur, auch ins Ausland. Gefl. Angebote an Hans Rechenauer Elektro-Installateur Pöttmes

Darlehens-Gesuch!
Ein älterer strebsamer, national-sozial denkender Mann bittet edeldenkenden Menschen um ein Darlehen von 200 M. zu 30% Zinsen auf ein Jahr. Sicherheit Bürgschaft. Anerbieten unter N. 1869 an die Anz.-Abt. ds. Bl.

Tüchtige, solide Kassierin
22 Jahre alt, sucht Stellung in Restaurant. Eintritt eventuell sofort. Näh. b. Frau Schmied, Biedersteinerstraße 6/o

Hindenburg
-Porträt, Ölgemälde, lebensgroß, halbe Figur, von Künstler selbst zu verkaufen. Off. unter 355 an die Anz.-Abt. dieses Blattes.

Chauffeur
verheiratet, sehr zuverlässig, sucht Stellung. Angebote unter 359 an d. Anz.-Abt. ds. Blattes.